

UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG



Heidelberger Texte zur  
Mathematikgeschichte

# Die Berufung von Hermann Helmholtz an die Universität in Heidelberg

von

Franz Werner

Quelle:

Werner, Franz:

Die Berufung von Hermann Helmholtz an die Universität in Heidelberg

In: *Hermann von Helmholtz* : Vorträge eines Heidelberger Symposiums anlässlich des einhundertsten Todestages / Wolfgang U. Eckart ; Klaus Volkert (Hg). – Pfaffenweiler, 1996. S. 63–96

Signatur UB Heidelberg: 96 H 918

Digitale Ausgabe von  
**Gabriele Dörflinger**  
Universitätsbibliothek Heidelberg, 2011.

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/19571>

**Abstract:** From letters and unpublished documents we can reconstruct the long and difficult negotiations leading to Helmholtz's appointment to the University of Heidelberg and his subsequent appointment to Berlin.

As early as 1851, Helmholtz hoped to be appointed to Heidelberg. However, these plans came to nothing when his intercessor, J. Henle, left Heidelberg in 1852. Not until 1857 did the government of the Grandduke of Baden resume negotiations over the appointment of Helmholtz. It was principally R. W. Bunsen, the chemist and friend of Helmholtz, who, along with others, interceded decisively — both privately and in official capacity — for the appointment of Helmholtz. Wearisome tactical manoeuvres both by Helmholtz and by the Prussian government followed. Helmholtz wanted to leave Bonn (Prussia), Prince Wilhelm and King Friedrich Wilhelm IV of Prussia as well wanted to retain him. In September 1858 Helmholtz was finally able to take over the newly established Chair of Physiology in Heidelberg on unusually favourable terms: he received a generous salary, a newly built Institute („Friedrichsbau“), and a considerable sum towards its maintenance.

After repeated attempts by the Prussian government and at the express wish of the German Emperor Wilhelm I, Helmholtz left Heidelberg in 1871 and took over the Chair of Physics in Berlin on exceptionally beneficial conditions.

Eine königliche Kabinettsordre brachte im Leben des 30-jährigen Helmholtz eine glückliche und entscheidende Wende: Am 17. Dezember 1851 wurde er zum ordentlichen Professor der Physiologie und Anatomie an der Universität in Königsberg ernannt. Sechs Monate später gab er seine Habilitationsschrift ab und hielt am 3. Juli 1852<sup>1</sup> seine Antrittsvorlesung. Nachdem er im April 1853 einen Ruf nach Kiel abgelehnt hatte, bekam er eine Gehaltserhöhung von 800 auf 1000 Taler und zusätzlich eine einmalige Zulage von 100 Talern. Dennoch war Helmholtz mit den Verhältnissen in Königsberg nicht zufrieden, auch weil das raue Klima der Gesundheit seiner tuberkulosekranken Frau wenig zuträglich war.

---

<sup>1</sup>Ueber die Theorie der zusammengesetzten Farben. Physiologisch-optische Abhandlung, wodurch zu seiner am 3. Juli [!], d. J. 11 Uhr Vorm. stattfindenden Habilitation als ordentlicher Professor der medicinischen Facultät an der Universität zu Königsberg ergebenst einladet Dr. H. Helmholtz. Druck von Gebr. Unger in Berlin. 1852; (ÖNB: Anlage 231/44). Die beiden vorliegenden gedruckten Titelblätter der Habilitationsschrift aus der Handschriftenabteilung der österreichischen Nationalbibliothek in Wien und der Universitätsbibliothek in Heidelberg sind typographisch gleich und dem Text nach identisch — bis auf das Datum der Antrittsvorlesung: Auf dem Heidelberger Exemplar steht gedruckt „28. Juni“ (vgl. *UBHD*: 38,219), auf dem Wiener Exemplar steht gedruckt „3. Juli“ (vgl. *ÖNB*: Anlage 231/44). In einem Brief vom 24. Juni 1852 schreibt Helmholtz: „Die Buchhandlung von Veit hat mir meine Habilitationsschrift nicht zu der versprochenen Zeit übersendet, so daß ich den zu dem Actus festgesetzten Termin nicht einhalten kann.“ *Kirsten, Christa (Hgg.):* Dokumente einer Freundschaft. Briefwechsel zwischen Hermann von Helmholtz und Emil du Bois-Reymond 1846–1894. Berlin 1986. Nr. 35. S. 133 f. Daraus ist zu folgern, daß Helmholtz seinen Habilitationsvortrag „Über die Natur der menschlichen Sinnesempfindung“ nicht am 28. Juni, sondern am 3. Juli gehalten hat.

Bereits im August 1851 schrieb Helmholtz an seine Frau von einer Reise<sup>2</sup>, die ihn u.a. auch nach Heidelberg führte:

„In Heidelberg habe ich nur Professor Henle<sup>3</sup> gesehen, einen Schüler Müllers<sup>4</sup>, etwas jüdisch, gegen den mich Dübois<sup>5</sup>, wie mir schien und wie mir Ludwig<sup>6</sup> aus genauerer Kenntniß bestätigt, mit Unrecht mißtrauisch gemacht hatte. Der eröffnete mir eine für unsere Zukunft vielleicht erfolgreiche Angelegenheit, mit der ich deshalb gleich anfangen. Er und die jüngeren Professoren der medicin[ischen] Facultät streben nämlich danach, mich nach Heidelberg berufen zu lassen.“<sup>7</sup>

Nicht zuletzt unterstützt durch die Fürsprache von Karl Ludwig<sup>8</sup> zog J. Henle neben Helmholtz ebenfalls dessen Freund du Bois-Reymond mit in die engere Wahl. Diese Berufungs-

---

<sup>2</sup>In einem Brief aus Königsberg vom 12. Juni 1851 an E. du Bois-Reymond erwähnt Helmholtz diese geplante Reise: „Habe Urlaub bis Ende Oktober und 200 Taler Reisegeld zur Besichtigung der physiologischen Institute Deutschlands vom Ministerium bekommen. [...] Ich will nach Halle, Leipzig, Göttingen, Gießen, Bonn, Heidelberg, Zürich.“ *Kirsten: Dokumente einer Freundschaft*. Nr. 27. S. 114 f.

<sup>3</sup>Nachdem der Anatom und Physiologe Tiedemann 1849 in den Ruhestand getreten war, wünschte Henle, der seit 1844 neben Tiedemann Anatomie und Physiologie las und jetzt allein lehrte, die Berufung eines eigenen Lehrers für Physiologie. 1849 dachte Henle an Ludwig, 1850 an Karl Siebold, 1851 an Helmholtz und ebenso an du Bois-Reymond. Vgl.: *Stübler, Eberhard: Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1386–1925*. Heidelberg 1926. S. 305. Friedrich Gustav Jacob Henle (1809–1885) kam 1844 als Professor der Anatomie nach Heidelberg, wo er auch Physiologie zu lesen hatte. Zu Henle siehe *Pagel, Friedrich: Gustav Jacob Henle*. In: ADB Bd. 50. Nachträge bis 1899. Neudruck der 1. Aufl. von 1905. Berlin 1971. S. 190 f.

<sup>4</sup>Johannes Müller (1801–1858) war zu seiner Zeit das führende Haupt der Physiologie in Deutschland und ‚Vater‘ einer Physiologengeneration: Henle, du Bois-Reymond, Brücke, Helmholtz, aber auch Virchow u. v. a. waren seine Schüler (siehe *Rothschuh, K. E.: Geschichte der Physiologie*. Berlin / Göttingen / Heidelberg 1953. S. 118). Helmholtz widmete J. Müller seine Dissertation. Im Zusammenhang mit der Wiederbesetzung des Lehrstuhls der Physiologie an der Universität zu Königsberg äußert sich J. Müller über Helmholtz in einem an den Kultusminister in Berlin gerichteten Schreiben vom 7. Mai 1849: „Ich betrachte ihn als eines der bedeutendsten physiologischen Talente“. Neben Helmholtz sieht er auch in Brücke, du Bois-Reymond und Ludwig die „hoffnungsvollsten jüngeren Talente“. Helmholtz wurde im Oktober 1848 an Brückes Stelle Assistent bei J. Müller. Zu J. Müller siehe *Haberling, Wilhelm: Johannes Müller. Das Leben des rheinischen Naturforschers auf Grund neuer Quellen und seiner Briefe*. Leipzig 1924. Zitat S. 329.

<sup>5</sup>Emil du Bois-Reymond (1818–1896) — ein lebenslang enger Freund und Bewunderer von Helmholtz — wurde bereits in jungen Jahren von Alexander von Humboldt gefördert. Seit 1855 lehrte er als ordentlicher Professor für Anatomie und Physiologie an der Universität Berlin. Er entwickelte sich zu einem bedeutenden Experimentalphysiologen. Vgl. *Herneck, Friedrich: Drei bedeutende Naturforscher der Berliner Universität. Emil du Bois-Reymond, Hermann von Helmholtz, Emil Fischer*. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1989. S. 7–35.

<sup>6</sup>Karl Friedrich Wilhelm Ludwig (1816–1895): 1849–1855 ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie in Zürich; 1855–65 Professor der Physiologie an der Militärakademie in Wien, dem sogenannten Josephinum; 1865–95 Professor für Physiologie in Leipzig. Befreundet mit Helmholtz und du Bois-Reymond seit 1847. Zu Karl Ludwig siehe ADB Bd. 52. S. 128–131. *Du Bois-Reymond, Estelle (Hg.): Zwei große Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Ein Briefwechsel zwischen Emil du Bois-Reymond und Karl Ludwig*. Leipzig 1927. *Dreher, Astrid: Briefe von Carl Ludwig und Jacob Henle aus den Jahren 1846–1872*. Diss. (Typskript), Heidelberg 1980.

<sup>7</sup>*Kremer, Richard L. (Hg.): Letters of Hermann von Helmholtz to his Wife 1847–1859*. Stuttgart 1990. Nr. 21 (vom 16.8.1851). S. 61.

<sup>8</sup>Ludwig schreibt in einem Brief vom 3. November 1851 an Henle: „Wenn Sie die Wahl zwischen Helmholtz und du Bois haben, so schwelgen Sie im Reichthum, und wenn ich zwischen beiden, die ich mir kaum zum Muster zu nehmen wage, entscheiden soll, so würde ich sie alle beide nehmen. Die sind so voll Besonderheiten

aussichten zerschlugen sich jedoch, als Henle 1852 Heidelberg verließ<sup>9</sup>, um einem Ruf nach Göttingen zu folgen. Sein Nachfolger wurde F. Arnold<sup>10</sup>. Helmholtz, der von der Stadt Heidelberg und ihrer Umgebung angetan war<sup>11</sup>, konnte 1855 nach langwierigen Berufungsverhandlungen nach Bonn gehen, wo er neben Physiologie auch Anatomie<sup>12</sup> zu lesen hatte.

---

und doch jeder so voll Tüchtigkeit, daß man es in der That auf Liebhaberei ankommen lassen muß, wenn man hier wählen soll. [...] Was die Persönlichkeit anlangt, so ist der unendlich ruhige, gleichmüthige Helmholtz im Mittel viel liebenswürdiger als du Bois; dieser aber erscheint inniger, er kann mit großer Stärke lieben und ist zum Parteimann viel geeigneter. [...] — An Geist mögen beide sich nichts nachgeben. Du Bois setzt Helmholtz weit über sich, er schwärmt so sehr für ihn, daß er zuweilen seinen Umgang meidet und mied, weil er sich in demselben gedrückt durch H[elmholtz] Uebergewicht zu fühlen glaubte. Da diese Hypochondrie öfter wiederkehrte, so ist sie schon Gegenstand der Ueberlegung unter den Freunden geworden, und wir sind nun übereinstimmend der Meinung, daß die große Gewandheit Helmholtzens in der Mathematik es ist, die du Bois so sehr imponiert. Diese Ueberlegenheit, die allerdings weit über das gewöhnliche Maaß geht, ist aber wohl auch Folge unsäglicher Anstrengung und Uebung, und dies mehr als des Talent. Du Bois ist dagegen eine viel poetischere Natur, die dann aber auch im strengen Denken eine ungewöhnliche Uebung hat. Ob er freilich im Stande wäre, solche Leistungen auszuführen wie die neulich von Helm[holtz] in Poggen dorfs Annalen veröffentlichte (über Inductionsströme), steht dahin. — An Umfang und Manigfaltigkeit der Kenntnisse soll nach Brücke Helmholtz nicht so leicht zu übertreffen sein. In der That hat er mich hier in seinem 8-tägigen Aufenthalt auch überrascht; das einzige, worin er sich mir nicht vollkommen unterrichtet zeigte, war vergl. Anatomie.“ In: *Dreher*: Briefe von Karl Ludwig. S. 105–109; hier S. 105 f. Ludwig berichtet später, Henle seien Zweifel gekommen, ob Helmholtz der Richtige für den Lehrstuhl sei, und daß er du Bois-Reymond bevorzuge (Ludwig an Du Bois-Reymond vom 6. Februar 1852, siehe *DU Bois-Reymond*: Zwei große Naturforscher. S. 106).

<sup>9</sup>In einem Brief von Mitte April 1852 schreibt du Bois-Reymond an Helmholtz: „Ich habe einen Brief von Henle bekommen, des Inhalts, daß er insofern der Wahl zwischen uns beiden überhoben sei, als er vielmehr selbst jetzt damit umgehe, Heidelberg den Rücken zu wenden [...].“ *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 32 (Mitte April 1852). S. 129. Zudem interessierte sich Heidelberg vorerst mehr für einen Chemiker als einen Physiologen. Justus von Liebig (1803–1873) war im Gespräch, R. W. Bunsen wurde 1852 berufen.

<sup>10</sup>Friedrich Arnold (1803–1890) studierte von 1821–1825 an der Universität Heidelberg, 1826 in Paris. Vom Herbst 1826 bis zum Frühjahr 1835 war er Prosektor an der anatomischen Anstalt der Universität Heidelberg; von 1834 an außerordentlicher Professor; 1835–1840 ordentlicher Professor der Anatomie an der Universität Zürich; von 1840–1845 in gleicher Stellung an der Universität Freiburg i. Br.; von 1845–1852 ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie in Tübingen; von 1852–1858 Professor der Anatomie und Physiologie in Heidelberg. Nachdem ein eigener Lehrstuhl für Physiologie eingerichtet worden war, auf den Helmholtz berufen wurde, lehrte er vom Herbst 1858 bis zu seiner Emeritierung im Herbst 1873 als ordentlicher Professor nur noch Anatomie. Siehe *Fürbringer, Max*: Friedrich Arnold. In: *Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert*. Festschrift der Universität zur Zentenarfeier ihrer Erneuerung durch Karl Friedrich. Bd. 2. Heidelberg 1903. S. 3–110. Was die Ausstattung der „physiologischen Anstalt“, respektive die Zahl und Größe der Räumlichkeiten, die Gerätschaften, den Etat (700 Gulden jährlich) sowie die ausgeführten Versuche betrifft u. a., siehe *Arnold, Friedrich*: Die physiologische Anstalt der Universität Heidelberg von 1853 bis 1858. Heidelberg 1858.

<sup>11</sup>„Heidelbergs Lage und Umgebungen sind wundervoll, und sehr bequem zu genießen; man muß es sehen, eine Beschreibung würde Dir doch wenig nützen.“ *Kremer*: Letters to his Wife. Nr. 21 (vom 16.8.1851). S. 63.

<sup>12</sup>Helmholtz hat Anatomie nicht gerne gelesen. Du Bois-Reymond schreibt am 27. April 1856 an Helmholtz, dem Ministerium sei hinterbracht worden, „daß Du in Deiner anatomischen Vorlesung Femur und Humerus verwechselt habest.“ Vgl. *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 53. S. 158. Helmholtz rechtfertigt sich verärgert in einem Schreiben an du Bois-Reymond vom 3. Mai 1856: „Die Nachrede, welche man mir beim Minister gemacht hat, hat mich deshalb geärgert, weil man sie nicht einmal für eine Übertreibung wirklich vorgekommener Facta gelten lassen kann, sondern sie eine reine Erfindung ist, die auf die Gesinnung dessen, der sie vorgebracht hat, kein schönes Licht wirft. Etwas anderes, als daß ich mich vielleicht öfter versprochen habe, kann ihr in der Tat nicht zugrunde liegen. Ich habe mir nicht verschwiegen, daß der Erfolg meiner anatomischen Vorlesungen zweifelhaft sein könnte.“ Vgl. *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft.

Du Bois-Reymond hatte ihm bei dieser Berufung geholfen. Universitätsinterner Verhältnisse wegen hat sich Helmholtz auch in Bonn bald nicht mehr wohl gefühlt<sup>13</sup>. Er muss froh gewesen sein, als ihm die Universität Heidelberg einen Ruf anbot. Schon 1857 begannen erneute, wiederum langwierige Verhandlungen über seine Berufung nach Heidelberg. Vor allem diese und daneben seine Wegberufung nach Berlin sollen im Folgenden wesentlich anhand von Briefen und unveröffentlichten Akten rekonstruiert werden.

In einem Schreiben vom Ministerium des Innern vom 28. März 1857 wird der Großherzog von Baden<sup>14</sup> aufgefordert, das Ministerium des Innern zu ermächtigen, „wegen Berufung eines Physiologen an die Universität Heidelberg die geeignete Verhandlung einzuleiten“.<sup>15</sup> In diesem Schreiben sind zwei Sachverhalte bemerkenswert: Zum einen bezieht es sich auf einen „Vortrag am 23. Juli 1852“, in dem begründet wird, dass „die Lehrkanzeln und Institute für Anatomie und Physiologie getrennt gehalten und mit zwei tüchtigen Ordinarien besetzt werden sollten“<sup>16</sup>. Auch die „Großherzogliche Sanitäts-Commission“ fordert mit zum Teil amüsant wirkenden Argumenten am 10. Dezember 1856, „den Lehrstuhl der Physiologie an der Universität Heidelberg von dem der Anatomie zu trennen“, was einem „dringenden, unabweisbaren Bedürfnis des medicinischen Studiums entspricht“<sup>17</sup>. Der zu Berufende bekommt also einen eigens für das Fach Physiologie neu eingerichteten Lehrstuhl. Das war sinnvoll geworden, weil sich seit den vierziger Jahren das Wissen in Physiologie sprunghaft vermehrt hatte. Mit neuer experimentell-vivisektorischer Arbeitsmethode und Denkweise konnte das Fach die bisher vorherrschende mehr spekulative Naturbetrachtung<sup>18</sup>

---

Nr. 54. S. 160. Siehe auch hier Anmerkung 8.

<sup>13</sup>Siehe dazu *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 54 (vom 3. Mai 1856). S. 160; Nr. 60 (vom 18. Mai 1857). S. 168: „In den hiesigen Verhältnissen ist vieles leider sehr faul.“ Nr. 63 (vom 14. Juli 1857). S. 173 f.; Nr. 65 (vom 5. März 1858). S. 176–178. Vgl. auch den Brief von Helmholtz an Johannes Karl Hartwig Schulze (1786–1869; vortragender Rat im Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Dieses 1817 gegründete Ministerium war in Preußen die zentrale Behörde für kirchliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. U. a. war es auch zuständig für die Errichtung wissenschaftlicher Institute und die Besetzung von Lehrstühlen.) vom 29. Mai 1857. Hier beklagt Helmholtz in ‚einer offenen Darstellung‘ seine Situation in Bonn: „jede Aussicht auf den Neubau des anatomischen Instituts“ sei ihm genommen, er befinde sich mit seinen „Anschauungen vom wissenschaftlichen Leben hier einflusslos einer compacten Majorität gegenüber“. „Dadurch entstehen eine Menge grössere und kleinere Hindernisse“. Zudem beziehe er von den 1600 Talern, womit der Lehrstuhl ausgestattet ist, lediglich 1200 Taler. *GStAPK*: Rep. 76 V a, Sekt. 3, Tit. IV, Nr. 39, Bd. 3, Bl. 18–19v; auch *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 10.

<sup>14</sup>Für die Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg war im Großherzogtum Baden das Ministerium des Innern zuständig. Es unterstand dem Großherzog, dem „Rector magnificentissimus der Universität“. Die eigentlichen Amtsgeschäfte der Universität führte der Prorektor. Seit 1808 gehörte Heidelberg zum Großherzogtum Baden. Der Regierungssitz befand sich in Karlsruhe. Zu Helmholtz’ Zeit regierte der Großherzog Friedrich Wilhelm Karl Ludwig (1826–1907) — Regent seit 1852.

<sup>15</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 9–15v; (E. Nr. 3424, R. Nr. 4028); hier Bl. 15v.

<sup>16</sup>Ebd. Bl. 9.

<sup>17</sup>Ebd. Bl. 5–8 (E. Nr. 15640/435; Nr. 3700); hier Bl. 5. Vgl. auch *Hintzelmann, Paul (Hg.)*: Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumjahr 1886. Heidelberg 1886. S. 231: „Im Jahre 1843 wurde zuerst in Heidelberg die Trennung der Physiologie von der Anatomie vollzogen und HENLE aus Zürich für Physiologie, vergleichende und pathologische Anatomie berufen. Ein eigenes Institut für Physiologie wurde 1845 im sogenannten Riesengebäude errichtet, dessen Leitung aber seit 1849 sich mit der des anatom. Instituts in einer Hand befand, bis es 1858 mit der Berufung von HELMHOLTZ zu einem selbständigen Institut wurde. 1863 fand es zusammen mit den übrigen naturwissenschaftlichen Instituten seinen Platz in dem an der Stelle des alten Dominikanerklosters neu erbauten Friedrichsbau [...]“.

<sup>18</sup>Siehe den „Entschluß“ der „Großherzoglichen Sanitäts-Commission“ vom 10. Dezember 1856: „Noch vor wenigen Decenien bestund das physiologische Wissen aus einer geringen Gabe von auf Anatomie beruhender

überwinden und rückte in den Status der exakten Wissenschaften. Zum anderen werden „ganz ausgezeichnete Physiologen von anerkanntem Ruf“ gesucht, „in welcher Hinsicht wir vorläufig nur den Professor Helmholtz in Bonn und den Professor du Bois-Reymond in Berlin nennen wollen“<sup>19</sup>. Diese beiden sind und bleiben die ernsthaften Bewerber auf den neuen Lehrstuhl.

Ein in der Folge zähes Hin und Her der Berufungsverhandlungen nimmt seinen Lauf. Nach einer Eingabe vom Ministerium des Innern vom 28. März 1857 ermächtigt der Großherzog am 2. Mai 1857 das Ministerium, Verhandlungen ‚wegen Berufung eines Physiologen an die medicinische Fakultät‘<sup>20</sup> einzuleiten. Davon wird der engere Senat der Universität am 7. Mai informiert und im gleichen Schreiben aufgefordert, „thunlichst bald seine Vorschläge“<sup>21</sup> für den zu berufenden Hochschullehrer einzureichen. Doch erst vier Wochen später, am 5. Juni 1857, teilt Maximilian Joseph Chelius<sup>22</sup> der Dekan der medizinischen Fakultät, dem Ministerium die Vorschläge mit. Die Auswahl unter den Lehrern der Physiologie sei sehr beschränkt, denn Ludwig und Brücke befinden sich in Wien in guten Stellungen und würden kaum einen Ruf nach Heidelberg annehmen. So blieben nur Helmholtz und du Bois-Reymond übrig. Doch bemängelt Chelius an du Bois-Reymond, dass seine Lehrveranstaltungen wegen seiner „Richtung“ nur von einer geringen Zahl von Zuhörern besucht würden und kommt zu dem Schluss:

„In Berücksichtigung der angeführten Umstände ist die Facultät einstimmig der Ansicht, daß nur durch die Berufung des Professors Helmholtz eine erwünschte Vermehrung der Lehrkräfte gewonnen werden könnte.“<sup>23</sup>.

In Helmholtz sieht Heidelberg seinen Wunschkandidaten, in du Bois-Reymond lediglich einen Ersatz.

Bei diesen Versuchen der badischen Regierung, Helmholtz für Heidelberg zu gewinnen, spielt auch Robert Wilhelm Bunsen<sup>24</sup> eine gewichtige Rolle. Einerseits bemüht er sich nämlich ebenfalls im offiziellen Auftrag und andererseits auch privat um Helmholtz. So teilt Bunsen schon am 9. Mai 1857 den Inhalt des Ministerialschreibens — eben dass Heidelberg einen Physiologen berufen wolle und dass Helmholtz und du Bois-Reymond dafür

---

Wahrheit, vermischt mit nichtssagendem Wortkram, teleologischer Spielerei, und allerhand Meinungen, oft von der unglaublichsten Art.“ (*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 5/5v).

<sup>19</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 9–15v (E. Nr. 3424, R. Nr. 4028); hier Bl. 13.

<sup>20</sup>Ebd. Bl. 16 (E. Nr. 5564/5,828; Nr. 464).

<sup>21</sup>Ebd. Bl. 17 (Nr. 5,564/5,828); oder *UAHD*: A-662 (Nr. 5,828).

<sup>22</sup>Maximilian Joseph von (seit 1866) Chelius (1794–1876). Chirurg und Augenarzt. 1817 — in seinem 23. Lebensjahr — wurde er als Extraordinarius für Chirurgie nach Heidelberg berufen; 1818 zum Ordinarius ernannt. Chelius genöß internationales Ansehen. Zu Chelius siehe *NDB* Bd. 3. Berlin 1857. S. 196 f.

<sup>23</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 20–21v; hier Bl. 21 v.

<sup>24</sup>Robert Wilhelm Bunsen (1811–1899): seit 1836 Professor der Chemie in Kassel; 1838–41 Marburg; 1851 Breslau und 1852–88 Heidelberg. Siehe *ADB* Bd. 37. Neudruck der 1. Aufl. von 1903, Berlin 1971. S. 369–376.

in Frage kämen — Helmholtz mit.<sup>25</sup> In seinem Antwortbrief vom 16. Mai 1857<sup>26</sup> bekundet Helmholtz sein Interesse an Heidelberg und gibt eine vorsichtige Zusage: „Meine hiesige Situation [in Bonn] ist noch in einem sehr embryonalen Zustande, und ich weiß nicht, was daraus werden soll.“ Einerseits wisse er nicht, ob er einen Ruf nach Heidelberg würde annehmen dürfen, auch wenn der „Geldpunct“ zur Zufriedenheit geordnet sein sollte, denn er fühle sich der preußischen Regierung zu Dank verpflichtet. Sie habe ihm der schlechten Gesundheit seiner Frau wegen erst einen Wechsel von Königsberg nach Bonn ermöglicht, obwohl er sich für die Stellung in Bonn nicht vollständig eignete, „da sie hauptsächlich einen Anatom haben wollten, ich aber nur als Physiolog bekannt war“. Andererseits beklagt er den „schmählichen Zustande“ des alten Anatomie-Gebäudes und dass er keine Aussicht auf ein neues habe. „Somit könnte ich darauf rechnen, daß die Stellung in Heidelberg [...] im Ganzen meinen wissenschaftlichen Bedürfnissen bestens entsprechen würde.“ Vorwürfe möchte er sich jedoch keine anhängen lassen. Auch will er die Direktion nicht mit Friedrich Arnold teilen müssen und gesteht, „der Pathologischen Anatomie bin ich ganz fremd geworden“. Er fährt fort:

„Schließlich muß ich noch bemerken, daß du Bois-Reimond [...] wahrscheinlich sehr gern u[nd] unter mäßigen Bedingungen nach Heidelberg geht. Derselbe hat sich bei Gelegenheit meiner Versetzung nach Bonn äußerst rücksichtsvoll gegen mich verhalten, insofern er selbst wohl eine Zeit lang Lust hatte herzugehen, u[nd] es auch durch Humboldt durchgesetzt haben würde. Humboldt Wilhelm von Humboldt (1767–1835), Staatsminister im Preußischen Innenministerium. erklärte mir damals, er würde mein Gesuch nur dann unterstützen, wenn du Bois sich nicht bewerben wolle; darauf erklärte dieser, daß er auf die Bewerbung verzichte. Da ich nun glaube daß für du Bois ein anständiger Wirkungskreis als Prof. ord. viel wünschenswerther ist als eine Verbesserung meiner eigenen Lage, so muß ich auf ihn die gleiche Rücksicht nehmen. Ich möchte Sie also bitten zu bewirken, daß erst du Bois gefragt wird, weil ich für den Fall, daß er entschieden wünschen sollte, nach Heidelberg zu gehen, ihm nicht hinderlich zu sein entschlossen bin.“

Helmholtz zeigt also eine gewisse Loyalität sowohl der preußischen Regierung<sup>27</sup> wie auch du

---

<sup>25</sup>In diesem Brief steht im Wesentlichen: Die Fakultät werde auch du Bois-Reymond vorschlagen, Bunsen möchte über Helmholtzens Einkommensverhältnisse in Bonn informiert werden, wünsche ein Verzeichnis seiner „Arbeiten“ und will wissen, ob er „pathologische Anatomie“ lesen wolle. Weiter informiert Bunsen Helmholtz über die Situation der medizinischen Fakultät (im Wintersemester 1856/57 studierten 121 Studenten Medizin, darunter befanden sich 40 Nichtmediziner: „Chemiker“, „Pharmaceuten“) und sein (Bunsens) Gehalt, das „schon zu den bedeutenderen gerechnet wird 2400 Gulden nebst Dienstwohnung beträgt“; *BBAW*: Nachlaß Helmholtz, Nr.79.

<sup>26</sup>*BBAW*: Nachlaß Helmholtz, Nr. 527.

<sup>27</sup>Dies bestätigt der Bericht des preußischen Beamten Wildenow vom 30. Mai 1857: „Vor wenigen Tagen theilte mir nämlich der Professor Helmholtz mit, daß man mit ihm von Heidelberg aus zunächst schriftlich durch den Professor Bunsen und sodann persönlich durch den von der bezüglichen Fakultät an ihn abgesandten Professor Delffs in Unterhandlungen getreten sei, um ihn für die dortige Universität als Professor der Physiologie zu gewinnen, und daß er, so schwer es ihm auch werden würde, sein Preußisches Vaterland zu verlassen, es dennoch für seine Pflicht gehalten habe, diese Unterhandlungen nicht ohne Weiteres abzubrechen, vielmehr die Annahme eines derartigen an ihn etwa definitiv ergehenden Rufes unter der Voraussetzung des demnächst noch erst von ihm einzuholenden Einverständnis des ihm vorgeordneten Königlichen Ministeriums als möglich in Aussicht zu stellen, falls ihm ein seiner gegenwärtigen Einnahme entsprechendes Gehalt von 2100 Talern gewährt würde.“ Er fährt weiter fort, es müsse „alles daran gesetzt

Bois-Reymond gegenüber. Diese Haltung in der Heidelberger Berufungsfrage teilt Helmholtz am 18. Mai 1857 du Bois-Reymond mit: Bunsen habe ihm geschrieben, dass das „Badensche Ministerium willens ist, bedeutende Opfer zu bringen, um einen ordentlichen Physiologen nach Heidelberg zu ziehen“, dass sie beide neben Brücke und Ludwig in Frage kämen und dass er (Helmholtz) ihm bei einer möglichen Berufung nicht im Wege stehen werde.<sup>28</sup> Gleichwohl äußert Helmholtz Unmut über die Situation in Bonn, im Besonderen über den Aufschub des versprochenen Institutsneubaus und verschiedene unerfreuliche fakultätsinterne Vorkommnisse, die er wiederholt anspricht<sup>29</sup>. Seine Professorenkollegen begegnen ihm mit Ressentiment, von den 1600 Talern, die für seinen Lehrstuhl vorgesehen sind, bekomme er lediglich 1200 u. a.

In seinem Antwortbrief vom 24. Mai 1857<sup>30</sup> an Helmholtz schreibt du Bois-Reymond eine indignierende Neuigkeit: Er verhandle schon seit Weihnachten 1856 mit Kirchhoff über die „Heidelberger Stelle“, er habe neben Helmholtz und Brücke gleichfalls ein Schreiben von Bunsen erhalten, „in dem er mich ersucht, ihm meine Bedingungen bekannt zu machen“ (2000 Gulden Gehalt, 700 Gulden für den Institutsfonds) und sei seinerseits mit den Berliner Verhältnissen unzufrieden und entschlossen, nach Heidelberg zu gehen. So weit kommt es nicht. Denn zwei Tage nach der ministeriellen Aufforderung an den Senat vom 7. Mai 1857, die Berufungsvorschläge einzureichen, wird am 9. Mai 1857 „Hofrath Dr. Bunsen“ ebenfalls offiziell vom Ministerialpräsidenten in Karlsruhe beauftragt, eine Berufungsliste aufzustellen. Auf seiner Liste, datiert vom 28. Mai 1857<sup>31</sup>, stehen dieselben vier Namen wie auf der Liste der Fakultät:

- „1. Helmholtz, ordentl. Professor der Physiologie und Anatomie in Bonn;
2. Brücke, ordentl. Professor der Physiologie in Wien;<sup>32</sup>
3. Dubois Reymond, außerordentl. Professor der Physiologie und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin;
4. Ludwig, Professor der Physiologie an der Josefsakademie in Wien.“

Außer Ludwig sind sie alle Schüler von Johannes Müller und auch miteinander befreundet. Sie gehören zu den umworbenen Nachwuchstalenten, die mit physikalisch-physiologisch orientierten Experimentalmethoden eine neue Richtung zur Erforschung der Lebensvorgänge einleiten. Bei Stellenbesetzungen nehmen sie gegenseitig Rücksicht.

In seiner Beurteilung der vier Kandidaten bemüht sich Bunsen einerseits spürbar um Sachlichkeit, favorisiert andererseits dennoch Helmholtz:

---

werden, Helmholtz für Bonn zu erhalten“, was zu erreichen sei, wenn er u. a. „binnen nicht allzulanger Zeit“ eine neue Anatomie erhalte. Letzteres sei ihm bisher „von dem akademischen Senate aus schwer zu verantwortender Oppositions-Sucht resp. Unverstand hartnäckig verweigert worden“. *GStAPK*: Rep. 76 V a, Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 20–21v.

<sup>28</sup>*Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 60. S. 167–169.

<sup>29</sup>Siehe Anm. 13.

<sup>30</sup>*Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 61 (vom 24. Mai 1857). S. 169 f.

<sup>31</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 22–30v. Hier Bl. 22v.

<sup>32</sup>Ernst Wilhelm Ritter von Brücke (1819–1892) studierte in Berlin und Heidelberg; 1843 Privatdozent für Physiologie; 1848 außerordentlicher Professor in Königsberg; 1849 ordentlicher Professor der Physiologie und mikroskopischen Anatomie und Leiter des I Physiologischen Instituts in Wien. Siehe *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Hg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Leo Santifaller. Bearbeitet von Eva Obermayer-Marnach. I. Bd. Graz / Köln 1957. S. 119.



„Von den Genannten muß Helmholtz unzweifelhaft als der genialste, begabteste und vielseitig gebildetste gelten, wie schon das sub. lit. A. beigelegte Verzeichnis<sup>33</sup> seiner Schriften erkennen läßt. Unter denselben finden sich Arbeiten von klassischer Bedeutung, die sogar manchen maßgebenden Einfluß auf die neuere Richtung anderer exakter Naturwissenschaften ausgeübt haben. Seine Lehrthätigkeit ist eine ausgezeichnete, sein persönlicher Vortrag weniger glänzend, als gründlich, geistreich und anziehend. Sein Gehalt beträgt 2100 Gulden, seine Kollegien- und Fakultätseinnahmen ungefähr 1650 Gulden.“<sup>34</sup>

Der engere Senat teilt dem Ministerium am 17. Juni 1857 mit, dass er „diesem Gutachten, soweit es den Vorschlag des Professors Helmholtz betrifft, vollkommen beitrete“<sup>35</sup>. Das Ministerium hält in einem Sitzungsbericht vom 23. Juni 1857 fest:

„Da die äußere Stellung der beiden Erstem [Ludwig, Brücke] eine zu glänzende sei, als daß nach dem was in Heidelberg ihnen geboten werden könnte, eine andere als eine ablehnende Antwort sich erwarten ließe, so beschränkte die Facultät ihre Erwägungen auf die beiden Uebrigen, und gelangt, da dubois-Reymond mehr zu Specialitäten in der Physiologie hinneige und diese Richtung auch in seinen Vorträgen nicht verleugne, unter Hinweisung auf den ausgezeichneten Ruf, dessen Professor Helmholtz [sic] allerwärts unbestritten genieße und da dessen Gewinnung für Heidelberg immerhin möglich sei, zu dem Antrage, daß ihm als der geeignetsten Persönlichkeit die zu besetzende Lehrkanzel übertragen werden möge.“<sup>36</sup>

Abgesehen von der im weiteren Verlauf positiveren Bewertung der Vortragsart übernimmt dieser Bericht Bunsens Einschätzung von Helmholtz fast wörtlich. Obgleich du Bois-Reymond geringere Forderungen stellt, interessiert sich Heidelberg eindeutig mehr für Helmholtz. Helmholtz ist und bleibt der von der Fakultät PRIMO LOCO Platzierte. Und noch bevor Bunsen seine Berufungsliste abschickt, schreibt Helmholtz am 26. Mai du Bois-Reymond, Friedrich Wilhelm Delffs<sup>37</sup>, der Prodekan der medizinischen Fakultät, habe mit ihm (Helmholtz) verhandelt, und er habe Delffs dieselbe Antwort wie Bunsen gegeben, eben seiner Berufung nicht im Wege stehen zu wollen, und warnt ihn:

„Sei vorsichtig mit Arnold. Dieser hat dem Ministerium gegenüber erklärt, er werde weder die Physiologie noch das physiologische Institut abgeben [...]. Der Fakultät dagegen hat er gesagt, er werde alles abtreten, wenn ihm der neue Physiologe genehm sei. Übrigens hat er an den Vorschlägen der Fakultät teilgenommen, welche auf uns beide lauten.“<sup>38</sup>

---

<sup>33</sup> GLA 235, Nr. 29872, Bl. 26/26v. Dieses „Verzeichniß“ listet 27 Titel auf.

<sup>34</sup> Ebd. Bl. 22v/23.

<sup>35</sup> Ebd. Bl. 19 (E. Nr. 7737/7722; Nr. 77).

<sup>36</sup> Ebd. Bl. 31–34v (E. Nr. 7737, R. Nr. 7722); hier Bl. 31/31v.

<sup>37</sup> Friedrich Wilhelm Delffs (1812–1894): seit 1840 Privatdozent in Heidelberg; 1843 außerordentlicher Professor; seit 1853 ordentlicher Professor der Chemie in Heidelberg. Vgl. Drüll, Dagmar. Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1936. Bd. 2. Berlin / Heidelberg / New York / Tokyo 1986. S. 45.

<sup>38</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 62 (vom 26. Mai 1857). S. 172. Vgl. auch den Brief von Helmholtz an J. Schulze vom 29. Mai 1857. Hier erwähnt Helmholtz, Delffs sei schon am 22. Mai bei ihm gewesen. *GStAPK*: Rep 76 V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3 Bl. 18.

G. R. Kirchhoff<sup>39</sup> benachrichtigt seinen Freund Helmholtz schon am 20. Juni 1857, er allein sei von der medizinischen Fakultät dem Ministerium vorgeschlagen worden, und falls er den Ruf ablehnen wolle, möge er sich in seinem (Kirchhoffs) und auch im Namen von Bunsen für eine Berufung von du Bois-Reymond beim preußischen Ministerium aussprechen, obwohl letzterer „von der medicinischen Facultät nicht vorgeschlagen, sondern im Gegentheil als eine nicht geeignete Persönlichkeit bezeichnet“ worden war. „Es ist ihm [fachlich] Einseitigkeit vorgeworfen und geäußert [worden], daß dem Vernehmen nach sein Vortrag nicht gut sei und seine Vorlesungen wenig besucht seien.“<sup>40</sup>

In der Berufungsverhandlung tritt eine kurze Pause ein. Denn Bonn wird sich der Bedeutung von Helmholtz bewusst:

„Die ausgezeichnete Stellung, welche sich der Helmholtz durch seine wissenschaftlichen Arbeiten besonders im Fache der Physiologie errungen hat, sein entschiedenes Lehrtalent und der glückliche Erfolg seiner bisherigen Lehr-Wirksamkeit sowie seine aner kennenswerte sittliche und politische Haltung machen es sehr wünschenswerth, den großen Verlust, welchen die medicinische Fakultät in Bonn durch seinen Abgang erleiden würde, wo möglich abzuwenden und ihn zum voraus durch eine angemessene Gehaltszulage für die äußern Vorteile zu entschädigen, welche ihm bei der Berufung nach Heidelberg in Aussicht gestellt worden.“<sup>41</sup>

Helmholtz trägt die beabsichtigte Berufung nach Heidelberg vom preußischen Ministerium vom 1. Juli 1857 an 400 Taler Gehaltszulage<sup>42</sup> und eine erneute Zusicherung für den Neubau eines physiologischen Instituts ein, und daher beschließt er, „definitiv“ in Bonn zu bleiben<sup>43</sup>. Besoldungsfragen spielten im Leben von Helmholtz nie eine untergeordnete Rolle. Zu bedenken ist, dass im 19. Jahrhundert Besoldungskategorien nicht festgelegt waren.

<sup>39</sup>Gustav Robert Kirchhoff (1824–1887) wurde auf Veranlassung seines lebenslangen Freundes Bunsen im Jahre 1854 auf den Lehrstuhl der Physik nach Heidelberg berufen. 1875 siedelte er nach Berlin über. Siehe *Pockels, Friedrich: Gustav Robert Kirchhoff. In: Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert.* Bd. 2. Heidelberg 1903. S. 245–263. *ADB* Bd. 51. Nachträge bis 1899. Neudruck der 1. Aufl. von 1906. Berlin 1971. S.165–167.

<sup>40</sup>*BBAW: Nachlaß Helmholtz, Nr. 231.* Die mangelnde Eloquenz in seinem Vortragsstil und die wenig ausgebildeten pädagogischen Fähigkeiten von Helmholtz hat am prägnantesten Max Planck charakterisiert: „Helmholtz hatte sich offenbar nie richtig vorbereitet, er sprach immer nur stockend, wobei er in einem kleinen Notizbuch sich die nötigen Daten heraussuchte, außerdem verrechnete er sich beständig an der Tafel und wir hatten das Gefühl, daß er sich selber bei diesem Vortrag [d.h. in seinen Vorlesungen] mindestens ebenso langweilte wie wir.“ Zitiert nach Gerlach, Walter, Hermann von Helmholtz. In: *NDB* Bd. 8. Berlin 1969. S. 498–501; hier S. 499. Max Planck war mit Helmholtz befreundet und spielte die Orgel bei dessen Totenfeier 1894.

<sup>41</sup>*GStAPK: 1. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 62 (Nr. 12,358; Raumer an den König vom 15. Juni 1857); ebenso Bl. 63 (der König an Raumer vom 19.6.1857).* Karl Otto von Raumer (1805–1859): Preußischer Minister für die geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten von 1850–1858; siehe z.B. *Königlich Preußischer Staats-Kalender für das Jahr 1858, Berlin (o.J.).* S. 77, 85, 133,136, 316.

<sup>42</sup>Siehe z.B. den Brief von J. K. H. Schulze vom 10. Juni 1857; *BBAW: Nachlaß Helmholtz, Nr. 441; siehe auch das Schreiben an Raumer vom 19.6.1857; GStAPK: 1. HA Rep. 89, (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 63; ebd. Bl. 25, Prinz Wilhelm an Raumer vom 19.6.1857.*

<sup>43</sup>*Kirsten: Dokumente einer Freundschaft.* Nr. 63 (vom 14. Juli 1857). S. 173. Vgl. auch *GStAPK: Rep. 76 V a, Sekt. 3, Tit. IV, Nr. 39, Bd. 3, Bl. 23 (vom 19. Juni 1857), Bl. 24/25 (Genehmigung des Königs vom 19. Juni 1857), Bl. 26 ff.* Siehe auch das Dankeschreiben von Helmholtz vom 13. Juli 1857, ebd. Bl. 28/28v (Nr. 15666/1166), wo er schreibt: „ Ich habe dem zu folge heute dem Herrn Professor Hofrath Bunsen

Das Gehalt war Gegenstand der Berufungsverhandlungen mit dem Ministerium. Erst die preußische Besoldungsreform von 1897 führte zu Besoldungsordnungen.

Du Bois-Reymond kann mit seiner Berufung nach Heidelberg rechnen<sup>44</sup>. Aber Heidelberg scheint nichts zu unternehmen, du Bois-Reymond zu berufen, vielmehr hartnäckig auf Helmholtz zu warten. Mit gutem Grund. Bonn löst das wiederholte Versprechen eines Institutsneubaus nicht ein, und damit fällt für Helmholtz ein Teil der Gründe weg, nicht nach Heidelberg zu kommen. Die entscheidende Wende bahnt sich an.

Am 18. Juli 1857 erteilt der Großherzog dem Ministerium die Genehmigung, mit Helmholtz erneute Berufungsverhandlungen zu beginnen, „sollte eine Ablehnung erfolgen, so ist das Ministerium des Innern ermächtigt, mit einem anderen geeigneten Lehrer der Physiologie in Unterhandlung zu treten“<sup>45</sup>. Heidelberg ist sich Helmholtz’ folglich nicht sicher. So ist in einem Kurzbericht des Ministeriums vom 20. August 1857<sup>46</sup> die Rede, dass man sich in Wien erkundigen wolle, „ob Professor Brücke an der dortigen Universität oder Professor Ludwig an der Josephsacademie daselbst“ und „unter welchen Bedingungen“ sie nach Heidelberg kämen. Doch scheinen beide abschlägig geantwortet zu haben oder das Ministerium auf Schritte zu einer anderweitigen Besetzung verzichtet zu haben. Bunsen kann Helmholtz am 15. Dezember 1857 im Auftrage des Ministeriums mitteilen<sup>47</sup>, dass sie auf seine Antwort warten. Nun entwickelt Helmholtz Initiative und besucht Heidelberg und Karlsruhe, wie einem Ministerialschreiben vom 17. Februar 1858 zu entnehmen ist, „um die für ihn erforderlichen und dienlichen Lokalitäten selbst einzusehen, und die Modalitäten hinsichtlich seiner Berufung zu besprechen“<sup>48</sup>. Helmholtz äußert detaillierte Vorstellungen von den Räumlichkeiten des neuen Instituts, verlangt 3600 Gulden Besoldung und über 1050 Gulden für dessen Unterhaltung — ungewohnt üppige Summen und beispiellose Forderungen.<sup>49</sup> „Diese Forderungen scheinen uns [...] sehr hoch und schwer zu erfüllen“<sup>50</sup>, hält das Ministerium fest. Karlsruhe zögert, „einen Präzedenzfall von dieser Bedeutung zu schaffen, und dadurch ein so großes Mißverhältnis gegenüber den übrigen Lehrern der Univers. Heidelberg zu gründen.“<sup>51</sup> Man glaubt, es nur dann rechtfertigen zu können, „wenn nichts anderes übrig bleibe“, und überlegt von neuem „ob nicht ein anderer anerkannt bewährter Physiologe [...] mit geringeren Opfern zu gewinnen“<sup>52</sup> ist. Wiederum wird neben Ludwig in Wien der Name du Bois-Reymond genannt.

Karlsruhe zögert nur einen Tag lang und schickt dann postwendend am 18. Februar ein Präsidialschreiben vom Ministerium, in dem er in Kenntnis gesetzt wird,

---

in Heidelberg, welcher im Auftrag des Großherzoglich Badischen Ministeriums mit mir in Unterhaltung getreten war, so wie der medicinischen Fakultät ebendasselbst die Anzeige gemacht, daß ich mich entschloßen hätte, meine hiesige Stellung zu behalten, und ich hoffe, daß es mir auch fernerhin gelingen wird, mich des Beifalls und des ehrenvollen Vertrauens, welches Ew. Excellenz [Raumer] auch bei dieser Gelegenheit mir zu erkennen gegeben habe, mich würdig zu zeigen.“

<sup>44</sup>*Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 64 (vom 26. Juli 1857). S. 174.

<sup>45</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 35 (E. Nr. 9081/10,329).

<sup>46</sup>Ebd. Bl. 36.

<sup>47</sup>*BBAW*: Nachlaß Helmholtz, Nr. 79.

<sup>48</sup>*GIA* 235, Nr. 29872, Bl. 37–41v (E. Nr. 118550, R. Nr. 2020); hier Bl. 38.

<sup>49</sup>In Königsberg bekam Helmholtz ab 1852 nur 200 Taler für den Institutsfonds. Davor waren es sogar bloß 100 Taler gewesen. *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 34 (vom 20. Juni 1852), S. 132. Zu Forderungen in Heidelberg im einzelnen siehe *UAHD*: A 553/1 (Nr. 7,286; vom 22. Juni 1858).

<sup>50</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 39.

<sup>51</sup>Ebd. Bl. 40v.

<sup>52</sup>Ebd. Bl. 41 und 41v.

„[...] daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog Ihre Berufung an die Universität Heidelberg unter den von Ihnen bei Ihrer neulichen Anwesenheit dahier mir ausgesprochenen Bedingungen und Wünsche allergnädigst zu genehmigen geruht haben, [...]“<sup>53</sup>

und er die erforderlichen Schritte wegen seiner Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst einleiten solle, damit er noch im nächsten Semester in Heidelberg eintreten könne. Zudem soll er seine Vorschläge „für die erforderlichen Localien an das Ministerium oder die Bau- und Oeconomie-Commission der Universität“<sup>54</sup> gelangen lassen. Der 37-jährige Helmholtz glaubt sich am Ziel. Alles weitere scheinen lediglich Formalien zu sein. In einem Schreiben vom 19. Februar 1858 wird das Ministerium ermächtigt, „Professor Helmholtz in Bonn unter Zusicherung der von ihm gestellten Bedingungen als Lehrer der Physiologie an die Universität Heidelberg zu berufen“<sup>55</sup>, ohne dass er bislang aus dem preußischen Dienst entlassen worden ist. Der engere Senat gibt am 17. April diese Berufung an den übrigen Lehrkörper bekannt<sup>56</sup>.

Kirchhoff schreibt ihm am 27. Februar 1858: „Ganz Heidelberg jubelt darüber, dass Sie herkommen, und ich hoffe sicher, dass auch Sie sich hier behagen werden.“<sup>57</sup> Bunsen ist nicht weniger erfreut: „Eine recht arge Verbrennung der rechten Hand lässt mich nur mit Mühe die Feder führen, so dass ich Ihnen nur mit zwei Worten sagen kann, wie sehr wir uns Alle freuen, dass Sie kommen.“<sup>58</sup> Und sein Vater fühlt den Stolz auf seinen Sohn: „Ich freue mich Deines grossen Glücks, dass Du Dir einen Ruf erwerben konntest, der Dir in so jungen Jahren, noch dazu im Gelehrtenberuf, eine so seltene und ausgezeichnete Stellung verschafft.“<sup>59</sup>

Was ist aber nun mit du Bois-Reymond, der von dieser Berufungsentscheidung noch nichts weiß? Am 5. März schreibt ihm Helmholtz:

„[...] nach langem Verhandeln, Schwanken, Zögern ist es endlich dahin gekommen, daß ich den Ruf nach Heidelberg angenommen habe. Heute habe ich mein Abschiedsgesuch an Raumer abgesendet. [...] Ich glaubte sicher, die Badische Regierung würde nun so vernünftig sein und Dich ohne Zögern berufen; auch die Zeitungen meldeten es, und war nicht wenig erstaunt, Ende Oktober ein

---

<sup>53</sup>Ebd. Bl. 42/42v.

<sup>54</sup>Ebd. Die Bau- und Ökonomiekommission bestand aus vier bis sechs Professoren und regelte die Finanz- und Bauangelegenheiten der Universität. 1871 wurde sie aufgelöst. Vgl. *Classen, Peter / Wolgast, Elke*: Kleine Geschichte der Universität Heidelberg. Berlin / Heidelberg / New York 1983. S. 61. *Weisert, Hermann*: Die Verfassung der Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert. Teil IV. In: *Ruperto Carola 52/1973*. S. 16–20. Ders.: Die Verfassung der Universität Heidelberg. Überblick 1386–1952 (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Jhg. 1974, 2. Abb.). Heidelberg 1974. S. 93 f., S. 101. Ab 1859 war für die technische Leitung der Universitätsbaugeschäfte die Heidelberger Bauinspektion zuständig (*GLA* 424e, Nr. 139; Nr. 1492 vom 18. März 1859). Gelder wurden vom Ministerium des Innern in Karlsruhe bewilligt, das wiederum dem Staatsministerium Bericht zu erstatten hatte. Bei Beratungen zogen die Ministerien die Karlsruher Baudirektion heran.

<sup>55</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 43 (E. Nr. 2157/2212; Nr. 194).

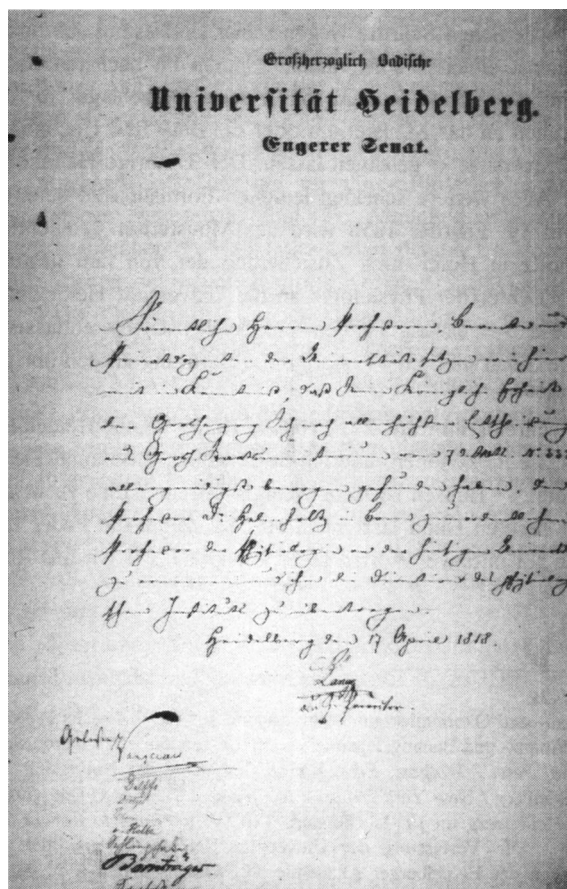
<sup>56</sup>*UAHD*: PA 1700, Bl. 2; siehe Faksimile 1.

<sup>57</sup>*Koenigsberger, Leo*: Hermann von Helmholtz. Bd. 1. Braunschweig 1902. S. 299.

<sup>58</sup>Brief an Helmholtz vom 28. Februar 1858; *BBAW*: Nachlaß Helmholtz, Nr. 79; oder *Koenigsberger*: Hermann von Helmholtz. S. 299.

<sup>59</sup>Ebd. S. 300.

## Faksimile 1



Berufungsurkunde für Helmholtz nach Heidelberg  
(UAHD: PA 1700, Bl. 2).

zweites Mal eine Berufung nach Heidelberg zu bekommen.“<sup>60</sup>

Helmholtz schreibt weiter, dass er alles daran setzen wolle, damit du Bois-Reymond für Bonn vorgeschlagen werde.

Du Bois-Reymond reagiert verärgert über diesen Ausgang der Berufungsverhandlungen. Denn statt des erhofften Rufes nach Heidelberg bekam er lediglich den Brief von Helmholtz über den für ihn ungünstigen Ausgang<sup>61</sup>. Doch in der Folge gelingt es ihnen, die

<sup>60</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 65. S. 176. In diesem Schreiben stehen auch Einzelheiten über die Berufungsverhandlungen mit Heidelberg. Siehe auch die Briefe Nr. 73 (vom 29. Mai 1858). S. 176–184; Nr. 75 (vom 21. Juli 1858). S. 189–192.

<sup>61</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 66 (vom 15. März 1858). S. 178 f.: „Lieber Freund, Dein Brief, den ich statt des gehofften Rufes nach Heidelberg erhielt, war für mich keine sehr angenehme Überraschung.[...] In Heidelberg war ich an meinem Platz als Physiolog, in Bonn werd ich auch den Anatom spielen sollen, was ich nicht mag, oder mich dazu bilden sollen, wozu ich keine Lust habe. In Heidelberg fand ich meine Freunde Kirchhoff und Bunsen vor, in Bonn ist keine Seele, um die ich mich kümmerte oder die sich um mich kümmerte. Auch liegt für mich etwas Niederdrückendes darin, daß ich nach den grenzenlosen Anstrengungen so vieler Jahre [...] es zu keiner Anerkennung bringen kann.“

Schatten, die sich über beider Freundschaft gelegt zu haben schienen, mit aller Offenheit auszuräumen. Zudem wurde nach dem Tode von Johannes Müller (28. April 1858) dessen Professur für Anatomie und Physiologie geteilt, und du Bois-Reymond erhält schon am 20. Oktober 1858 den Lehrstuhl für Physiologie an der Universität Berlin.

Nachdem nun die Berufung unter Dach und Fach gebracht war, bittet Helmholtz nach knapp dreijähriger Tätigkeit in Bonn am 4. März 1858 um seine Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst vom 1. Oktober an.<sup>62</sup> Einen Tag später schreibt Helmholtz an den Präsidenten des badischen Ministeriums des Innern, Franz Freiherr von Stengel<sup>63</sup>, dass er ‚zum 1. April, eventualiter zum 1. Oktober, aus dem preußischen Staatsdienst austreten wolle‘ und ‚Vorschläge über die Herstellung eines provisorischen Locals‘ schon am 17. Februar 1858 abgeschickt habe, nachdem er ‚die Locale in dem neuen Anatomie Gebäude und im sogenannten Riesen besichtigt hatte‘<sup>64</sup>. Wie schon im Februar, so wird jetzt am 23. März nochmals bestätigt:

„Der definitiven Ernennung des Professor Helmholtz zum ordentlichen Professor an der Universität Heidelberg steht hienach nichts mehr im Wege.“<sup>65</sup>

Er soll Direktor des Physiologischen Instituts werden, 3600 Gulden Gehalt und eine entsprechende Umzugsvergütung erhalten; für diese muss er sich allerdings verpflichten, mindestens fünf Jahre im badischen Dienst zu bleiben<sup>66</sup>. Von diesem Sachverhalt wird der engere Senat am 13. April 1858<sup>67</sup>, die für die finanziellen Angelegenheiten zuständige Bau- und Ökonomiekommission am 9. Oktober 1858<sup>68</sup> informiert. Schon am 24. Mai bekommt Helmholtz seine „Ernennungsurkunde“<sup>69</sup> aus Karlsruhe.

---

<sup>62</sup>Die Gründe dafür benennt Helmholtz in einem Brief an Raumer vom 4. März 1858 mit sachlicher Eindringlichkeit: Die Vereitelung des Institutsneubaus, der Zustand des alten Instituts könne seinem „eigenen wissenschaftlichen Rufe nachteilig“ werden, die „Beschaffenheit der Unterrichtsmittel“ sei ungenügend; *GStAPK*: Rep. 76V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 32–33v; vgl. auch Anm. 13. Raumer bittet schon am 10. März 1858 den König, „Helmholtz die nachgesuchte Entlassung aus seinem bisherigen Dienstverhältnisse vom 1. Oktober d. Jhrs. ab in Gnaden [zu] ertheilen und das beigeschlossene Dimissoriale für ihn huldreich vollziehen zu wollen.“ *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 77; aber auch Bl. 78. Sowohl Helmholtz als auch Raumer dachten, damit sei die Entlassung schon geregelt.

<sup>63</sup>Franz Freiherr von Stengel (1803–1870) war von 1856–1860 Präsident des Ministeriums der Justiz und des Innern in Baden. Vgl. *Hof- und Staats-Handbuch des Großherzogthums Baden 1858*. Karlsruhe (o.J.). S. 126, 210; *Weech, F. O. A.*: (Hg.): *Badische Biographien*. Zweiter Theil. Heidelberg 1875. S. 311–315.

<sup>64</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 44/44v (E. Nr. 2774/7358). Im Haus „Zum Riesen“, einem von der Universität angemieteten ehemaligen Adelspalais, waren die Fächer Anatomie und Physiologie, Physik und Zoologie untergebracht. Zur Zeit von Helmholtz befand es sich in einem „desolaten Zustand“, wie einem „Bericht des Vorstandes der anatomisch-physiologischen Anstalt“ schon vom 6. September 1852 zu entnehmen ist (*UAHD*: A-553/1). Hier beklagt Arnold, daß sogar „die Vorlesungen nicht in der Weise gegeben werden können, wie sie der (sic) heutigen Zustand der Wissenschaft entspricht.“ Zur Geschichte des Gebäudes siehe *Kurbjuweit, Lutz*: *Das Haus „Zum Riesen“*. Hauptstraße 52. In: *Semper Apertus*. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. V. Bd. Die Gebäude der Universität Heidelberg. Hg. von Peter Ansehn Riedl. Berlin / Heidelberg / New York / Tokyo 1985. S. 323–335.

<sup>65</sup>*GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 45/45v (E. Nr. 2774, R. Nr. 3,358); oder ebd. Bl. 46 (Nr. 333).

<sup>66</sup>Ebd. Bl. 47/47v (E. Nr. 3874, R. Nr. 4108).

<sup>67</sup>*UAHD*: PA 1700 (Nr. 12024); oder *GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 47/47v (E. Nr. 3874 R. Nr. 4108).

<sup>68</sup>*UAHD*: PA 1700 (Nr. 204), Bl. 9/9v.

<sup>69</sup>Helmholtz in einem Brief vom 1. Juni 1858 an Stengel; *GStAPK*: Rep 76V a Sekt 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 67/67v.

Doch mit der Bitte um Entlassung handelt sich Helmholtz reichlichen Ärger ein: Er hat es nämlich unterlassen, die preußische Regierung von den erneuten Berufungsverhandlungen zu informieren. Du Bois-Reymond schreibt Helmholtz, „der Prinz, von Preußen habe in scharfen Ausdrücken Bericht über die Gründe des Weggangs von ihm gefordert und die Absicht ausgesprochen, sich persönlich nach Baden zu wenden, um Helmholtz von seiner Zusage zu entbinden“<sup>70</sup>. Schon im April nämlich hat der König Raumer fragen lassen, „ob es nicht möglich ist, die seinerseits mit der großherzoglich Badischen Regierung getroffene Uebereinkunft rückgängig zu machen und eventuell welche Bedingungen er für sein Verbleiben stellte“<sup>71</sup>. In einem Antwortschreiben vom 8. Mai äußert Raumer argumentativ detailliert und um Sachlichkeit bemüht, aber dennoch den Unterton der Kränkung verratend und Helmholtz der Undankbarkeit bezichtigend dem preußischen König seinen Ärger über Helmholtz: Helmholtz verdanke sowohl seine wissenschaftliche Ausbildung am „medizinisch-chirurgischen Friedrich Wilhelms-Institute“ wie seine erste Anstellung „als Gehülfe bei den hiesigen anatomischen Anstalten und als Lehrer der Anatomie bei der Akademie der Künste“ als auch die außerordentliche Professur der Physiologie an der Universität in Königsberg zum einen Preußen und dem König, seine Beförderung zum ordentlichen Professor in Königsberg und seine Versetzung nach Bonn zum anderen Raumer. Aber nicht nur das, des Weiteren habe sich Raumer für eine Gehaltserhöhung von 1200 auf 1600 Taler eingesetzt und für den Institutsneubau „die geeigneten Einleitungen getroffen“. Zusammenfassend rät er schließlich dem preußischen König, Helmholtz die Entlassung vom 1. Oktober an zu bewilligen mit der Begründung:

„Der p. Helmholtz ist ein Gelehrter von anerkannter Bedeutung. Doch aber steht seine wissenschaftliche Geltung nicht so hoch, daß sie, nach Erschöpfung vielfältiger und ausreichenster Bezeugungen von Fürsorge und Wohlwollen, die Zuwendung einer, das Maaß berechtigter Ansprüche überschreitenden Berücksichtigung rechtfertigen würde.“<sup>72</sup>

Helmholtz befindet sich also in der undankbaren Situation, die Berufung nach Heidelberg annehmen zu wollen, ohne Berlin zu verärgern. In diesem Dilemma erklärt er am 20. Mai 1858 taktierend, „daß ich bereit bin, unter den von mir vom Herr Rector mitgetheilten Bedingungen“<sup>73</sup> bei der Universität Bonn zu verbleiben, wenn es durch die Mitwirkung der preußischen Regierung gelingt, die Badische Regierung dahin zu bestimmen, daß sie mich meines gegebenen Versprechens entbindet.“<sup>74</sup>

<sup>70</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 70 (vom 26. April 1858). S. 184. Der Prinz ist Wilhelm (1797–1888), der Bruder von König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861; seit 1840 König von Preußen). Seit 1858 war er Prinzregent, seit 1861 König von Preußen, seit 1871 Kaiser Wilhelm I. von Deutschland.

<sup>71</sup> *GStAPK*: Rep. V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 39.

<sup>72</sup> *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivillkabinett, Nr. 21549, Bl. 94–97v. Hier Bl. 97v.

<sup>73</sup> Diese Bedingungen stehen in einer „Telegraphischen Depesche“ (Nr. 7, 147 Worte, vom 18. Mai an Raumer): Helmholtz möchte sowohl von der Direktion des Anatomischen Museums wie von den Sezierungsbüchern entbunden werden und als Entschädigung für den Verlust des Honorars eine Gehaltszulage von 400 Talern erhalten. „Das ganze Arrangement würde einen Aufwand von 800 bis 1000 Tlr. jährlich erfordern, und den Interessen und Wünschen der Universität in jeder Beziehung zusagen.“ (*GStAPK*: Rep. 76V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 45/45v).

<sup>74</sup> *GStAPK*: Rep. 76V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 60. Diese Erklärung ist ohne Anrede. Vgl. auch die „Telegraphische Depesche“ (Nr. 8, 81 Worte) vom 20. Mai 1858 von Knerck an Raumer; ebd. Bl. 47/47v. F. H. A. Knerck (1805–1881) war Geh. Regierungsrat in der Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten und

Wie erwähnt, der preußische König beurteilt den beabsichtigten Weggang von Helmholtz anders als Raumer. Schon am 19. Mai beauftragt er Raumer in bezug auf dessen Schreiben vom 8. Mai, dem Entlassungsgesuch von Helmholtz durch eine „bündige Zusicherung einer baldigen und befriedigenden Erledigung“<sup>75</sup> seiner Wünsche entgegenzuwirken. Am 21. Mai meldet Raumer dem König, dass er einen „Commissarius“ seines Ministeriums beauftragt habe, mit „Helmholtz in Unterhaltung zu treten und ihm die Erfüllung der Wünsche und Bedingungen, woran er sein ferneres Verbleiben in Bonn geknüpft hat, zuzusichern“ und zu erreichen, dass er von seiner Zusage an Karlsruhe entbunden werde<sup>76</sup>. Helmholtz taktiert vorsichtig weiter. Am 1. Juni schreibt er an Stengel, dass er die „Ernennungsurkunde“ aufbewahren wolle, „bis die Entscheidung, welche ganz in die Hände der Großherzoglichen Regierung gelegt ist, erfolgt sein wird“, und „daß ich immer noch nicht meine im Anfang März d.J. nachgesuchte Entlassung aus preußischen Diensten erhalten habe“, ferner dass die preußische Regierung „auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen in Karlsruhe versuchen wolle, das vor mir eingegangene Engagement rückgängig zu machen“, und dass er gefragt worden sei,

„[...] ob ich unter Gewährung gleicher Bedingungen, die mir in Heidelberg gestellt seien, hier zu bleiben geneigt wäre. Ich erwiderte [sic], daß ich darauf nicht eingehen könnte, weil ich mich durch mein Ew. Excellenz gegebenes Wort gebunden betrachten müßte.“<sup>77</sup>

Am 4. Juli teilt Helmholtz Raumer mit: Er müsse sich verpflichtet fühlen, nach Heidelberg zu gehen, wenn ihn die badische Regierung seines gegebenen Wortes nicht entbinde, und betont, dass er „keine ausreichenden Beweggründe“ anführen könne, „die Aenderung meines Willens zu entschuldigen“, er sich vielmehr vor dem „Vorwurf der Unzuverlässigkeit“ schützen müsse, da die Verhandlungen sich schon ein Jahr lang hingezogen hätten, „ehe die jetzt bestehende Vereinbarung zu Stande gekommen war“.<sup>78</sup> Das sind ausgefuchste Argumente, die ihre Wirkung nicht verfehlen. Ganz im Sinne von Helmholtz erklärt Baden, „sich nicht in der Lage zu befinden, den Helmholtz von dem seiner Seits wegen seiner Berufung an die Universität zu Heidelberg gegebenen Versprechen zu entbinden“<sup>79</sup>.

---

in der Abteilung für Medicinal-Angelegenheiten im preußischen Unterrichtsministerium. In Personalfragen spielte er manchmal eine wichtige Rolle.

<sup>75</sup> *GStAPK*: Rep. 76V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 51.

<sup>76</sup> *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 103/103v.

<sup>77</sup> *GStAPK*: Rep. 76V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 67/67v. Die Frage wurde ihm — wie Helmholtz schreibt — von Knerck gestellt. Und in einem Schreiben vom 10. Juni 1858 schreibt Stengel an Wilhelm Freiherr Rivalier von Meysenbug (Kammerherr, Ordenskanzler und Staatsminister des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten), daß er „im Besitze wiederholter brieflicher Aeußerungen“ von Helmholtz sei, mit denen er „auf das bestimmteste erklärte, daß er seiner Seits keinen Schritt zur Wiederauflösung der Großhg. Regierung eingegangenen Uebereinkunft zu thun gesonnen sei, sondern solche zu halten entschlossen bleibe.“ *GStAPK*: Rep. 76V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 57/57v.

<sup>78</sup> *GStAPK*: Rep. 76 V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 65–66. Vgl. dagegen den Brief vom 21. Mai 1858 von Raumer an den Prinzen. Hier schreibt Raumer, „daß ich in Erfahrung gebracht habe, der Helmholtz wünsche selbst, in Bonn zu bleiben, wenn einige auf sein Gehalt und seine amtliche Funktionen bezügliche Wünsche erfüllt werden“. *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 103/103v.

<sup>79</sup> *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 118 (Raumer an den König vom 8. Juli 1858). Schon am 16. Juni 1858 berichtet Carl Friedrich von Savigny (1779–1861; Königlich Preußischer Kammerherr, Wirklicher Legationsrat und Gesandter am Großherzoglichen Hof in Baden), daß Baden „die Berufung des Dr. Helmholtz rückgängig zu machen um so weniger gesonnen ist, als sich der



Vom 1. Oktober 1858 an wird er zu seiner Freude<sup>80</sup> aus dem preußischen Dienst entlassen<sup>81</sup>. Schon im September 1858 hat er endlich das neu eingerichtete Amt als Ordinarius für Physiologie an der Universität Heidelberg angetreten. Finis coronat opus. Arnold liest nun nur noch Anatomie. Sein Neffe Wilhelm Wundt wird der erste Assistent von Helmholtz. Das „Heidelberger Journal“ nimmt die Berufung von Helmholtz in der ersten Spalte der Titelseite gleich nach den Hofnachrichten gebührend zur Kenntnis:

„Heidelberg, 6. Sept. (K Z.) Gestern wurde unserem neugewonnenen Professor der Physiologie, Herrn Dr. Helmholtz [sic], die erste Ovation dargebracht. [...] Schließlich wurde ihm, als dem ‚Erfinder des Augenspiegels‘, desjenigen Instrumentes, welches bekanntlich die ganze Ophthalmologie umgewandelt und der leidenden Menschheit schon unendlichen Segen gebracht hat, von den versammelten Augenärzten ein Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit in Gestalt eines Pokales überreicht.“<sup>82</sup>

Auf diesem Pokal stand die Inschrift: „Dem Schöpfer der neuen Wissenschaft, dem Wohltäter der Menschheit in dankbarer Erinnerung an die Erfindung des Augenspiegels.“<sup>83</sup>

Während seiner Heidelberger Zeit wurde Helmholtz von der badischen Regierung „immer mit der ausgesuchtesten Bereitwilligkeit und Achtung behandelt“<sup>84</sup>, wie Helmholtz in einem Brief schreibt, und mit Auszeichnungen und Ehrungen geradezu überhäuft. Er wurde zum Prorektor gewählt, zum Hofrat und später Geheimrat ernannt, bekam Orden und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Heidelberg verliehen. Noch zu seinem 70. Geburtstag bekam er eine Glückwunschartikel vom engeren Senat der Universität Heidelberg.<sup>85</sup> (Faksimile 2). Und das als Berufsbedingung geforderte Physiologische Institut ging auf sein

---

genannte Gelehrte noch vor wenigen Tagen in einem directen Schreiben ganz bereit erklärt haben soll nach Heidelberg zu kommen. In einer ganzen Reihe von Briefen soll sich die Befriedigung des Dr. Helmholtz mit der ihm in Heidelberg zugesicherten Stellung ausgesprochen finden, so daß es wohl erklärlich ist, weshalb dieser Gelehrte den Muth jetzt nicht zu finden weiß, um sein hiesiges Engagement selbst zu lösen.“ *GStAPK*: Rep. 76 V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 55/55v. Vgl. auch ebd. Bl. 54; Savigny an Raumer vom 15. Juni 1858; Nr. 12071/971. Noch am 16. Juli erklärt Helmholtz in einem Brief vermutlich an Knerk, „daß wenn der Herr Minister [Raumer] die Badische Regierung noch zu Nachgiebigkeit hoffen zu können, ich nach wie vor bereit wäre, der von mir für diesen Fall abgegebenen Erklärung gewiß in Bonn zu bleiben“ und fügt hinzu: „Man hat mir berichtet, Sie seien böse auf mich gewesen, daß ich mich entschlossen hatte, Preußen zu verlassen. Wenn mich mein Weg nach Berlin fuhr, hoffe ich mich mündlich genügend bei ihnen verteidigen zu können, denn es würde mir drückend sein, bei Ihnen ein andres als ein gutes Andenken zu hinterlassen.“ *BBAW*: Nachlaß Helmholtz 734; *GStAPK*: Rep. 92 Schulze Nr. 15, Bl. 131–132.

<sup>80</sup> „Die letzten Verhandlungen mit Preußen haben mir so reichlichen Ärger eingetragen, daß ich froh bin, endlich fortzukommen“, schreibt Helmholtz am 21. Juli 1858 an du Bois-Reymond. *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 75. S. 189. In diesem Brief stehen ebenfalls Einzelheiten über die Berufsprozedur.

<sup>81</sup> *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 118 (Raumer an den König vom 8. Juli 1858); *GStAPK*: Rep. 76 V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 39 Bd. 3, Bl. 73 (Nr. 15,717/1217; vom 21. Juli 1858); Bl. 74 (König von Preußen vom 21. Juli 1858); oder ebd. Bl. 75–77; oder: *GStAPK*: I. HA Rep. 89 (2.2.1.), Geheimes Zivilkabinett, Nr. 21549, Bl. 77, 78, 99.

<sup>82</sup> „Heidelberger Journal“, Nr. 211, Freitag, 10. September 1858, Titelseite.

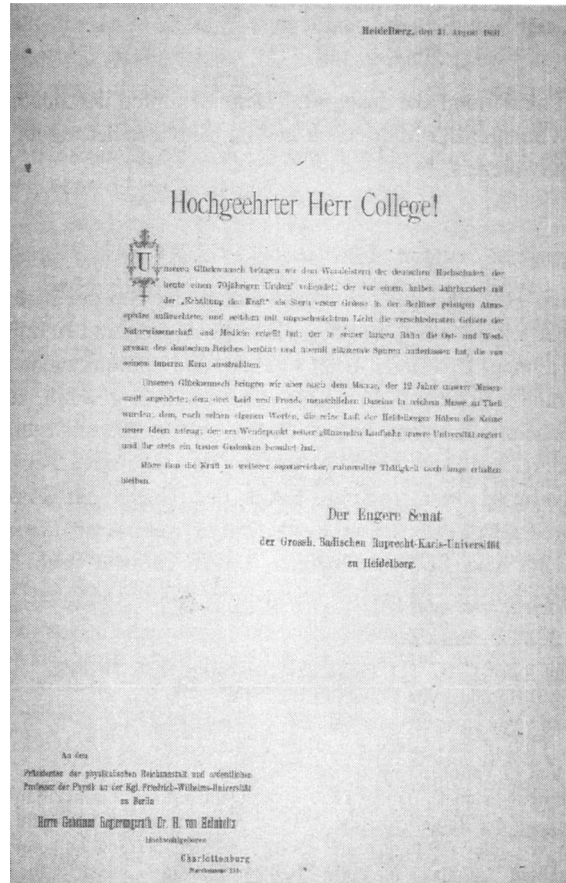
<sup>83</sup> *Koenigsberger*: Hermann von Helmholtz, Bd. I. S. 314.

<sup>84</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 112 (vom 14. Januar 1869). S. 233.

<sup>85</sup> *UAHD*: PA 1700, SG 14; siehe Faksimile 2. Siehe auch das Dankeschreiben von Helmholtz vom 12. Oktober 1891; *UAHD*: PA 1700, Bl. 35.

Betreiben bereits wenige Monate nach Helmholtz' Ankunft in Heidelberg in Planung und wurde schon 1863 fertiggestellt.<sup>86</sup>

## Faksimile 2



Glückwunschartrede des Engeren Senats der Universität Heidelberg zu Helmholtz' 70. Geburtstag  
(UAHD: PA 1700, SG 14).

<sup>86</sup>Mit seiner Eingabe vom 13. Januar 1859 samt eigenhändigem Grundriß mit Vorschlägen zur Nutzung der Räumlichkeiten (UAHD: A-451/1) an die Bau- und Ökonomiekommision veranlasst Helmholtz die Wiederaufnahme des seit längerem geplanten aber eingestellten Vorhabens für einen „Neubau für Naturwissenschaftliche Institute“ (UAHD: G II 83/10 bis 83/13; GLA 235, Nr. 352). Schon am 9. Dezember 1859 ergeht eine ministerielle Genehmigung über den Betrag von 165000 Gulden für diesen Neubau und den Ankauf zweier abzureißender Häuser. Bereits im Herbst 1863 kann die Familie Helmholtz das neue Gebäude — „Friedrichsbau“ oder „Fridericianum“ genannt — beziehen. Helmholtz bewohnte mit seiner Familie das erste Obergeschoß des dreigeschossigen Mittelbaus. Zur Geschichte des Gebäudes siehe *Albrecht, Bettina*: Die ehemaligen Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institutsgebäude der Universität Heidelberg im Bereich Brunnengasse, Hauptstraße, Akademiestraße und Plöck. Diss. (Typoskript), Heidelberg 1985. Eine Zusammenfassung der Dissertation in: *Semper Apertus*. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. V. Bd. Die Gebäude der Universität Heidelberg. Hg. von Peter Anselm Riedl. Berlin / Heidelberg / New York / Tokyo 1985. S. 336–365.

Bemühte er sich um eine außerordentliche Zulage für das Physiologische Institut<sup>87</sup>, so stieß er auch damit auf großzügiges Entgegenkommen. Und was seine Besoldung betrifft, bekam er — wie erwähnt — die ungewöhnlich üppige Summe von 3600 Gulden Anfangsgehalt<sup>88</sup>. Als Helmholtz einen Ruf ans Josephinum in Wien ablehnte<sup>89</sup> bat er u.a. um die Erlassung der ohnehin sehr niedrigen Miete von 360 Gulden für seine Dienstwohnung<sup>90</sup>. Um keinen Präzedenzfall zu schaffen, bekam er diese zwar nicht zugestanden<sup>91</sup>, dafür aber als Ausgleich rückwirkend vom November 1865 eine Gehaltsaufbesserung von 400 Gulden<sup>92</sup>, eine Erhöhung seines Institutsfonds um 400 auf 1000 Gulden und die Zusage einer Anrechnung seiner preußischen Dienstjahre auf seine spätere Pension in Baden<sup>93</sup>. Helmholtz ging es sehr gut und drei Jahre später noch besser. Denn Bonn bietet Helmholtz im Mai 1868 nach dem Tod von Julius Plücker (22. Mai 1868)<sup>94</sup>, der die Professur für Physik und

<sup>87</sup>So bekommt Helmholtz am 18. März 1859 (Nr. 3920) einen außerordentlichen Zuschuß von 500 Gulden; am 12. Mai 1862 bittet Helmholtz um 600 Gulden (die Bewilligung bekommt er am 23. Juli 1862; Nr. 9140); im Mai 1864 bittet Helmholtz um eine „Erhöhung der Geldmittel“ (diese wird ihm schon am 19. Mai gewährt); am 21. Mai fordert Helmholtz wiederum eine Erhöhung der Geldmittel (er bekommt diese am 2. Juli 1864 bewilligt; Nr. 6963); am 10. März 1869 (Nr. 3068) erhält er 200 Gulden; am 11. Oktober 1869 erbittet Helmholtz 87 Gulden, 3 Kreuzer für die Anschaffung von Mobiliar. Diese Belege finden sich in *UAHD*: A 553/1. Anna — die zweite Frau von Helmholtz — schrieb in einem Brief vom 8. Januar 1869: „Hier [in Heidelberg] hat er nur die Summe zu nennen, deren er bedarf für sein Laboratorium und seine Instrumente und alles wird ihm bewilligt.“ In: *Siemens-Helmholtz, Ellen von (Hg)*: Anna von Helmholtz. Ein Lebensbild in Briefen. Bd. 1. Berlin 1929. S. 336.

<sup>88</sup>Siehe den Auszug aus seiner Personalakte: *UAHD*: PA 1700, Bl. 7/8. Die Höhe dieser Summe wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Universität Heidelberg im Jahre 1856 mit 4000 Gulden verschuldet war; *GLA* 235, Nr. 29872, Bl. 13v. (E. Nr. 3424, R. Nr. 4028; Ministerium des Innern vom 28. März 1857).

<sup>89</sup>Nach der Berufung von Karl Ludwig nach Leipzig wurde für die mit Ende Februar 1865 freigewordene Lehrkanzel an der k.k. medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie in Wien zunächst Helmholtz in Heidelberg als Nachfolger in Aussicht genommen. In einem diesbezüglichen Bericht der Akademie vom 21.7.1865 wird Helmholtz kurz erwähnt, die Unterhandlungen mit ihm „haben jedoch leider nicht zu dem erwünschten Ziele geführt und es ist sehr zu bedauern, daß dieser hervorragende Gelehrte für unsere Akademie nicht gewonnen werden konnte“ (*ÖStA*: 14. Abteilung 5-4/2; 1865). Zum Nachfolger Ludwigs wurde dann mit Allerhöchster Entschliebung vom 4.9.1865 der Privatdozent Dr. Ewald Hering aus Leipzig ernannt (*ÖStA*: 14. Abteilung 5-4/5; 1865). Nähere Einzelheiten über die mit Helmholtz geführten Verhandlungen waren in den verschiedenen Archiven in Wien trotz vielfacher Hilfsbereitschaft nicht zu ermitteln. Das Archiv der Josefs-Akademie ist nicht mehr erhalten. Die Beziehungen von Helmholtz mit Österreich (Boltzmann, Brücke, Ludwig) sowie seine Verhandlungen mit dem Wiener Josephinum beschreibt Hörz, *Herbert*: Hermann von Helmholtz und Österreich. In: *Broda, Engeiben (1910–1983)*. Wissenschaft und Gesellschaft. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik in Wien. Wien 1993. S. 77–95. Das Josephinum (oder „Josefs-Akademie“), eine medizinische Militärakademie, wurde von Joseph II. (1741–1790; Regent seit 1765) als unentgeltliche Ausbildungsstätte für Militärärzte gegründet, ähnlich der Pepiniere in Berlin, wo Helmholtz seine Ausbildung als Arzt bekam.

<sup>90</sup>„Punct 2“ in einem Brief von Helmholtz an den „Präsidenten des Ministeriums des Innern“ vom 17. April 1865. *GLA* 76, Nr. 9939.

<sup>91</sup>Ebd. (E. Nr. 10899, R. Nr. 10955; vom 27. August 1866).

<sup>92</sup>*UAHD*: PA 1700, Bl. 16 (vom 8. September 1866); oder *GLA* 76, Nr. 9939, BL 3 (E. Nr. 11100/11450; Nr. 810; vom 29. August 1866).

<sup>93</sup>*UAHD*: PA 1700, BL 15 (vom 8. Juni 1865); oder *GLA* 76, Nr. 9939, Bl. 6 (E. Nr. 7607/8179; Nr. 428; vom 2. Juni 1865).

<sup>94</sup>Julius P. Plücker (1801–1868): 1825 in Bonn in Mathematik habilitiert; 1829 außerordentlicher Professor in Bonn; 1833 außerordentlicher Professor in Berlin, wo er zugleich am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium unterrichtete. 1834 ordentlicher Professor an der Universität Halle; 1836 ordentlicher Professor in Bonn. Bald nach der Berufung Plückers starb der Lehrstuhlinhaber für Physik, von Münchow (30. April 1836), und Plücker bekam auch den Lehrstuhl für Physik. Nach qualvollem Leiden erlag er einer schmerzhaften Krankheit am 22. Mai 1868. Siehe *ADB* Bd. 26; Neudruck der 1. Aufl. von 1888. Berlin 1970. S. 321–323.

die Professur für Mathematik innehatte, den Lehrstuhl für Physik an<sup>95</sup>. Ein für Helmholtz insofern verlockendes Angebot als ihn seine Arbeiten „in den letzten zehn Jahren eigentlich mehr in das Gebiet der Physik, als der reinen Physiologie geführt“<sup>96</sup> haben. In einer offiziellen Antwort nach Bonn betont er:

„Die Physik war eigentlich von jeher die Wissenschaft, der sich mein Interesse hauptsächlich zugewendet hatte. Was ich in der Physiologie geleistet hatte, basiert wesentlich auf physikalischem Boden. [...] Ich muß mir deshalb sagen, wenn ich in diesem Fache eine Einwirkung auf die Schüler gewinnen könnte, daß ich damit vielleicht Wichtigeres leisten würde als in der Physiologie, wo jetzt eine rüstig vorwärtsarbeitende Schule ausgebildet ist.“<sup>97</sup>

Kurzum, das Berufsangebot sorgt in Heidelberg für Unruhe. In einer „Untertänigsten Bitte der Studirenden der Medicin in Heidelberg um Verhütung des Abgangs des H. Geh. Rath Helmholtz von der hiesigen Hochschule“<sup>98</sup> äußern Studenten ihre Besorgnis, „daß durch den Weggang dieses größten Lehrers unserer Hochschule dieser ein nicht geringer Verlust zugefügt würde, als der Wissenschaft selbst“, dass sie sich „durch den drohenden unersetzlichen Verlust eines Mannes, der, eine fernhinstrahlende Zierde unserer Universität, auch für den wissenschaftlichen Geist dieser von unberechenbarem Werth“ ist und „im Gang ihrer Studien sehr erheblich gestört“ sähen. Daher bitten sie das Ministerium, gnädigst dahin zu wirken, dass Helmholtz Heidelberg erhalten bleibe.

Auch der engere Senat der Universität Heidelberg bittet am 28. Juli 1868, die Regierung solle „alles was in ihren Kräften steht, thun, um diesen Verlust von unserer Hochschule abzuwenden“<sup>99</sup>. J. A. I. Jolly<sup>100</sup>, der Präsident des Ministeriums des Innern, erwidert daraufhin dem Senat, dass die Regierung „ebenfalls den dringenden Wunsch“ hege, Helmholtz zu halten, und bittet den Senat, „die Anerbietungen vorzuschlagen, die ihm etwa zu machen wären, damit er an dortiger Universität verbleibe“<sup>101</sup>.

Doch auch Preußen ist zu fast allem bereit, Helmholtz zurückzugewinnen. So schreibt du Bois-Reymond am 22. Oktober 1868 an Helmholtz:

„Der Unter-Staatssekretär hat mir ganz aus freien Stücken gesagt, daß nach langem Kampfe für das nächste Etatsjahr eine Summe zur Vermehrung der Dotation der Universitäten beantragt und so gut wie durchgesetzt sei, von der aber ein ansehnlicher Posten sogleich durch Deine Besoldung würde absorbiert werden. Man sei entschlossen, Dich zu haben, beinahe *coûte que coûte*; und

<sup>95</sup> *UAHD*: PA 1700, Bl. 19 (Nr. 82; vom 28. Juli 1868); oder *GLA* 76, Nr. 9939. Laut Auskunft des Universitätsarchivs Bonn sind sämtliche Helmholtz-Akten seit dem Kriege nicht mehr auffindbar.

<sup>96</sup> Helmholtz in einem Brief vom 2. Juni 1868 an seinen Schwiegervater Robert von Mohl; in: *Siemens-Helmholtz, Ellen von (Hg.): Anna von Helmholtz. Ein Lebensbild in Briefen*. Bd. 1. Berlin 1929. S. 147.

<sup>97</sup> Ebd. S. 147 f.

<sup>98</sup> *GLA* 76, Nr. 9939, Bl. 9,15 (E. Nr. 9403/9580; vom 19. Juli 1868). Siehe auch den Brief der Studenten an Helmholtz vom 19. Juli 1868; *BBAW*: Nachlaß Helmholtz, Nr. 457. Dieser „Bitte“ folgen 40 Unterschriften.

<sup>99</sup> *UAHD*: PA 1700, BL 19; oder *GLA* 76, Nr. 9939 (E. Nr. 9791/9769; Nr. 82).

<sup>100</sup> Julius August Isaak Jolly (1823–1891), 1868–1876 Präsident des Ministeriums des Innern. Vgl. *Goldschmit, R.: Julius Jolly*. In: *Weech, F. / Krieger, A. (Hgg.): Badische Biographien*. V. Teil, II. Bd. Heidelberg 1906. S. 327–352.

<sup>101</sup> *GLA* 76, Nr. 9939 (Nr. 9791, R. Nr. 9767; vom 29. Juli 1868); oder *UAHD*: PA 1700 (Nr. 9767; vom 29. Juli 1868).

wenn Du nicht kämest, würde es Dein Wille sein.“<sup>102</sup>

Die Berufungsverhandlung spitzt sich zu. Am 26. Dezember berichtet Helmholtz Jolly, dass er am 29. Dezember eine Verhandlung mit dem Curator G. K. Chr. Beseler von der Universität Bonn führen werde<sup>103</sup>. Aber noch vorher, schon am 28. Dezember, besucht ein von Jolly beauftragter Unterhändler Helmholtz, wie einer sprachlich fragmentarischen Gesprächsnotiz<sup>104</sup> vom gleichen Tag zu entnehmen ist. Ohne zu fragen oder zu wissen, was Preußen bietet, macht der Unterhändler Helmholtz das fulminante Besoldungsangebot von 5000 Gulden. Damit scheint Helmholtz zufrieden, denn noch am gleichen Tag will er die bevorstehende Besprechung mit Beseler telefonisch verschieben. Beseler besteht aber auf den für den nächsten Tag angesetzten mündlichen Verhandlungstermin, verhält sich dabei jedoch taktisch ungeschickt<sup>105</sup>. Helmholtz ist verärgert und „verweigert von da ab jedes Eingehen auf Beselers weitere Vorschläge“<sup>106</sup>. Hin und her gerissen schreibt Helmholtz am übernächsten Tag, dem 31. Dezember 1868, an Beseler, dass er der preußischen Regierung „eine von Beseler vorgeschlagene 14tägige Frist offen“<sup>107</sup> lasse. Immer noch unzufrieden mit sich, schickt er dann am 2. Januar 1869 ein Telegramm, auf diesen Brief hin nichts zu unternehmen, sondern einen zweiten Brief abzuwarten. In diesem zweiten Brief „erklärte ich bestimmt, ich müßte auf die Bonner Berufung verzichten“<sup>108</sup>. Schon kurz nach dem ersten Treffen mit dem Karlsruher Unterhändler hat dieser von Jolly mit einer nicht datierten Notiz die Erlaubnis erhalten, bis auf 5400 Gulden Besoldungshöhe zu gehen — und selbst dabei nicht abzuberechnen<sup>109</sup>. Doch davon hat Helmholtz nie etwas erfahren.

Helmholtz hat Jolly über diese Verhandlungen informiert, wie dessen Brief vom 2. Januar an Helmholtz verrät:

„Ich hoffe jetzt mit Sicherheit, es wird gelingen, Sie an dem schönen Heidelberg festzuhalten. So gerne wir uns sonst der preussischen Führung fügen, so ist es doch in dem vorliegenden Falle für uns eine angenehme Pflicht, dem Berliner Cabinet den Sieg aufs Aeufferste streitig zumachen.“<sup>110</sup>

Am 3. Januar 1869 berichtet Helmholtz an Jolly, dass er einen Brief nach Bonn abgeschickt habe, mit dem er die Verhandlungen mit Bonn als abgebrochen betrachte, „ohne eine Rückantwort der Preußischen Behörden abzuwarten“<sup>111</sup>, dass er das Angebot der badischen Regierung akzeptiere und nach Karlsruhe kommen wolle, um persönlich mit Jolly zu sprechen und dem Großherzog für die ihm zuteil gewordenen Auszeichnungen zu danken. Den Tag darauf bittet Jolly, dass der Großherzog Helmholtz vom Dezember 1868 an

<sup>102</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 110. S. 231.

<sup>103</sup> *GLA* 76, Nr. 9939; vgl. auch *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 112. S. 232–235. (Helmholtz an du Bois-Reymond, vom 14. Januar 1868).

<sup>104</sup> *GLA* 76, Nr. 9939 (vom 28. Dezember 1868).

<sup>105</sup> *Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 112 (vom 14.1.1869). S. 234.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> Ebd. S. 235.

<sup>109</sup> *GLA* 76, Nr. 9939.

<sup>110</sup> *BBAW*: Nachlaß Helmholtz, Nr. 221. Jolly fügt noch hinzu, daß es „persönlich wahrhaft schmerzlich gewesen wäre, die Hochschule, während ich die Geschäfte zu leiten habe, ihrer ersten Zierde beraubt zu sehen“, er weiteren Mitteilungen mit Spannung entgegen sieht und grüßt „Mit den besten Glückwünschen für das neue Jahr, in welches Sie als der Unsrige eintreten und hoffentlich der Unsrige bleiben werden.“

<sup>111</sup> *GLA* 76, Nr. 9939 (vom 3. Januar 1869).

eine Besoldungszulage von jährlichen 1200 Gulden bewillige (Bonn hätte ihm 3600 Taler geboten, das sind 6300 Gulden), mit der Begründung, er sei

„[...] als Gelehrter auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften eine europäische Berühmtheit ersten Ranges. Er steht in der vordersten Reihe derjenigen welchen Heidelberg seinen wissenschaftlichen Namen u. Ruhm verdankt u. seine geistig befruchtende u. anregende Wirksamkeit für die verschiedensten Zweige des Wissens u. der gelehrten Forschung ist für das innere Gedeihen der Hochschule unschätzbar.“<sup>112</sup>

Inzwischen hat auch du Bois-Reymond, wie er am 9. Januar an Helmholtz schreibt, zu seiner Betrübnis gehört, dass sich die Berufung zerschlagen habe, gibt kolportierte Gründe dafür wieder und bietet ihm seine Vermittlung bei der preußischen Regierung an<sup>113</sup>. In seinem Antwortschreiben stellt Helmholtz die Sachlage aus seiner Perspektive ausführlich dar: Er sei auf diese Berufung nur deshalb eingegangen, weil er „sie als eine Gelegenheit betrachtete, in eine mir besser als meine bisherige passende Tätigkeit überzugehen“<sup>114</sup>, und lässt wissen, dass sich seine Forderungen entgegen anders lautender Meinung für seine Verhältnisse „relativ bescheiden“ auf lediglich 3600 Taler Gehalt belaufen hätten, da er schon in Wien 4600 Gulden und freie Wohnung bekommen sollte<sup>115</sup>. Zwei Gründe sind also dafür verantwortlich, dass sich die Berufung nach Bonn zerschlagen hatte. Zum einen zeigte Beseler wenig Feingefühl gegenüber Helmholtz, zum anderen lag insofern ein Missverständnis vor, als Helmholtz monatelanges Schweigen aus Berlin irrtümlicherweise für ein Desinteresse an ihm hielt, doch scheint Berlin lediglich auf die Bewilligung des Budgets für das neue Haushaltsjahr gewartet zu haben.

Wie auch immer, vorerst bleibt Helmholtz Heidelberg erhalten. Vom 1. Dezember 1868 an bekommt er eine Gehaltsaufbesserung von 1200 Gulden<sup>116</sup>, also insgesamt fürstliche 5200 Gulden, obwohl er mit 5000 Gulden zufrieden gewesen wäre und obwohl die Regierung sogar über 5400 Gulden gegangen wäre. Dafür muss er allerdings 520 Gulden Miete für seine Dienstwohnung bezahlen. Er dürfte der mit Abstand bestbesoldete und am meisten hofierte Professor in Baden gewesen sein.

Doch kaum eineinhalb Jahre später tritt Preußen wieder an Helmholtz heran und bietet ihm den durch G. Magnus'<sup>117</sup> Tod (5. April 1870) vakanten Lehrstuhl der Physik an der Universität zu Berlin an. Ein Mitbewerber ist diesmal sein Freund und Mitbewohner im Friedrichsbau G.R. Kirchhoff. Doch führt die mögliche Berufung zu keinem Konkurrenzverhalten zwischen beiden. Du Bois-Reymond — von 1869–1870 Rektor an der Berliner Universität — setzt sich maßgeblich für seinen lebenslangen Freund Helmholtz ein; mit Erfolg, obwohl Helmholtz an die Annahme des Rufes beachtliche Bedingungen knüpft<sup>118</sup>.

<sup>112</sup>Ebd. Bi. 15/15v (Nr. 101, R. Nr. 56; vom 4. Januar 1869).

<sup>113</sup>*Kirsten*: Dokumente einer Freundschaft. Nr. 111 (vom 9.1.1869). S. 231 f. *GLA* 76, Nr. 9939, Bl. 15/15v (Nr. 101, R. Nr. 56; vom 4. Januar 1869).

<sup>114</sup>Ebd. Nr. 112 (vom 14. Januar 1869); S. 232.

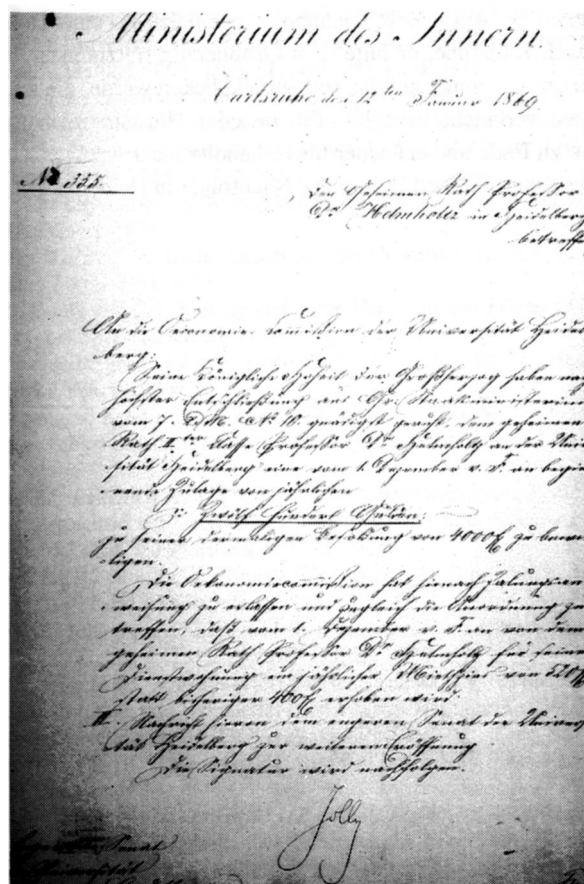
<sup>115</sup>*GLA* 76, Nr. 9939 (vom 17. April 1865).

<sup>116</sup>*UAHD*: PA 1700, Bl. 25 (Nr. 355; vom 12. Januar 1869); siehe Faksimile 3; oder *GLA* 76, Nr. 9939, Bl. 15 (Nr. 10); oder ebd. E. Nr. 289/355.

<sup>117</sup>Gustav von (württembergischer Personaladel seit 1842) Magnus (1802–1870): Physiker und Chemiker; 1831 Privatdozent der Technologie und Physik; 1834 außerordentlicher Professor; ab 1845 ordentlicher Professor der Physik in Berlin; *NDB* Bd. 15. Berlin 1987. S. 674.

<sup>118</sup>*GStAPK*: Rep. 76 V a Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47 Bd. 11, Bl. 78/78v (Nr. 18317/1117; Helmholtz an du

Faksimile 3



Dokument des Ministerium des Innern über die Gehaltsaufbesserung für Helmholtz (UAHD: PA 1700, Bl. 25 [Nr. 355; vom 12. Januar 1869]).

Am 1. Januar 1871 bittet Helmholtz auf einer Reise nach Berlin um seinen „Abschied aus dem Großherzoglichen Staatsdienste“<sup>119</sup> vom 1. April an.

Am 14. Januar wird ihm dieser gewährt<sup>120</sup>. Vier Wochen später, am 13. Februar 1871, unterschreibt Wilhelm I., König von Preußen und seit wenigen Tagen proklamierter Deutscher Kaiser, in Versailles die Kabinettsordre an den Minister Heinrich von Müler über die Bestallung<sup>121</sup> des Helmholtz als ordentlichen Professor in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin auf den Lehrstuhl seines ehemaligen Lehrers Gustav Magnus vom 13. Februar an sowie die Remuneration als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissen-

Bois-Reymond vom 12. Juni 1870). Siehe *Koenigsberger, Leo*: Hermann von Helmholtz. Bd. 2. Braunschweig 1903. S. 181 f.

<sup>119</sup> *GLA* 76, Nr. 9939, Bl 15/15v (E. Nr. 174/190; vom 1. Januar 1871).

<sup>120</sup> *UAHD*: PA 1700, Bl. 26 (Nr. 1043; vom 21. Januar 1871); oder *GLA* 76, Nr. 9939, Bl. 15 (E.Nr. 927/1043; Nr. 24).

<sup>121</sup> Das genehmigte Konzept der Bestallungsurkunde findet sich in dem Aktenband mit der Archivsignatur und dem Aktentitel: *GStA PK*, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 47

schaften zu Berlin. Und in der Personalakte Helmholtz<sup>122</sup> findet sich auf Blatt 2 ein Schreiben v. Mühlers vom 6. März 1871 an den Herrn Rektor und den Senat der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität. Dieses Schreiben wurde dem Rektor am 8.3.71 vorgelegt und ebenfalls am 8.3.1871 im Senat vorgetragen. Wortlaut:

„Den Herrn Rector und den Senat benachrichtige ich hierdurch, daß Seine Majestät der Kaiser und König auf meinen Antrag den Geheimen Rath Dr. Helmholtz in Heidelberg zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät hiesiger Königlichen Universität zu ernennen und die darüber ausgefertigte Bestallung unterm 13. v. M. zu vollziehen geruht haben. Herr p. Helmholtz ist von seiner Ernennung unter Uebersendung der Bestallung durch mich in Kenntniss gesetzt und ersucht worden, seine hiesige Lehrthätigkeit mit dem nächsten Semester zu beginnen. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten v. Mühlerr“

In diese Zeit fällt auch das Angebot einer Professur für Experimentelle Physik in Cambridge. Am 3. April zieht Helmholtz nach Berlin um. In einem Brief nach Karlsruhe bittet er, dem Großherzog mitzuteilen, „mit welcher Dankbarkeit ich immer auf die Zeit zurückblicken werde, die ich in badischen Diensten verbracht habe“<sup>123</sup>. Mit einem populären Vortrag „Ueber die Entstehung des Planetensystems“ verabschiedete sich Helmholtz auf lorbeergeschmückter Bühne bei der gebildeten Bevölkerung. Alle erhoben sich bei seinem Erscheinen. 25 Mitglieder des naturhistorisch-medizinischen Vereins überreichten „ihrem scheidenden Präsidenten einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz und eine silberne Schale, getragen von einem schlanken Genius von mattem Silber“. Leo Koenigsberger. Bd. 2, S. 188. Am 5. März 1871 fand die offizielle Verabschiedung statt. Helmholtz zu Ehren gab es ein Festbankett in der Harmonie. Leo Koenigsberger hielt fest:

„Allen Teilnehmern werden die Worte, welche er und andere dort gesprochen, unvergeßlich bleiben — aber alle beherrschte auch das Gefühl, daß der größte Denker und Forscher Deutschlands dorthin gehöre, wo dem Gründer des Deutschen Reiches der gewaltigste Staatsmann und der genialste Feldherr zur Seite standen.“ Leo Koenigsberger 2. Bd., S. 188 f.

Damit waren Wilhelm der I., Bismarck und Moltke gemeint. Ein in jeder Hinsicht reicher Lebensabschnitt ging für Helmholtz zu Ende und ein neuer noch glanzvollerer begann.

Die außergewöhnliche Karriere des gewöhnlichen Militärarztes Helmholtz hatte be-scheiden in Preußen begonnen und sie endete glorreich in Preußen. Der Modell-Naturwissenschaftler und Klassiker an der Epochenwende im 19. Jahrhundert sowie „Reichskanzler der Physik“, wie ihn Franz von Lenbach in Anlehnung an Bismarck nannte, wurde in Berlin Dekan der Philosophischen Fakultät (1873), Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität (1877; seit 1949 Humboldt-Universität zu Berlin) und Präsident der von ihm mitbegründeten Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg (1887; heute eine Bundesanstalt, in Braunschweig). Er bewohnte eine für ihn erbaute Dienstvilla, bekam fünf Gehälter, erhielt den Titel Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Exzellenz und wurde in den erblichen Briefadelsstand erhoben (1883). Seine Frau führte einen namhaften

<sup>122</sup> HUB, UA, UK-P, H211

<sup>123</sup> GLA 60, Nr. 221, Bl. 3 (vom 6. April 1871).



adlig-großbürgerlichen Salon, zu dessen Habitués zahlreiche Prominente aus Wissenschaft, Kunst, Politik und Adel gehörten. Das mit ihnen befreundete Ehepaar Richard und Cosima Wagner besuchten sie, das Kaiserpaar lud das Ehepaar Helmholtz zu seinen Teegesellschaften in Sanssouci ein. Angesagte Künstler malten ihn. Der vermögenslose Lehrersohn war zum bestbesoldeten Wissenschaftler der Hohenzollernzeit und zu einem mit Auszeichnungen, Mitgliedschaften wissenschaftlicher Gesellschaften, Ehren-Doctores, Ehren-Diplomen, Ehrenmitgliedschaften, Orden aus dem In- und Ausland überhäuften Gelehrten avanciert. Vereine, wissenschaftliche Gesellschaften, Landesherren, Akademien und Universitäten im In- und Ausland, wetteiferten, Helmholtz als Mitglied zu gewinnen, ihm Anerkennung und Ehrungen zukommen zu lassen oder ihm wenigstens zu einem Anlass Glückwünsche aussprechen zu dürfen.

Was sind die Gründe dafür? Die wissenschaftlichen Leistungen allein rechtfertigen diese Huldigungen im Übermaß nicht. Gegen Ende des Jahrhunderts beanspruchte die Wissenschaft in Deutschland Weltgeltung und der Mythos des ‚deutschen Professors‘ entstand. Der deutsche Professor autonom von staatlicher Weisung, frei in der Forschung und Lehre, verstand sich als Gralshüter der Universität und als Mandarin nicht nur der Wissenschaft, sondern der ganzen Gesellschaft. Der preußische Kultusminister Carl Heinrich Becker, selbst Ordinarius und namhafter Hochschulreformer der Weimarer Republik, sprach von den Professoren als „Rittern“, die „einen heiligen Dienst“ vollzogen. D.h. sie definierten sich nicht als normale Berufstätige. Wissenschaft bzw. Wissenschaftler wie Helmholtz konnten Einheit über die Landesgrenzen hinweg stiften. Damit erhob die Figur Helmholtz das Deutsche Reich und verschleierte dessen nationale Interessen. Dies war im Sinne des Kaisers und der politischen wie militärischen Elite der wilhelminischen Zeit.

Im gleichen Kontext will auch die betont harmonische Entfaltung und Gestaltung der deutschen Klassik in Weimar gesehen werden. Deren Personalisierung in Schiller und Goethe und beider Heroisierung zu Dichterstürmen und Olympiern sind eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts, als Deutschland auch in geistig-literarischer Hinsicht zur europäischen Großmacht aufsteigen wollte und seine politischen Herrschaftsansprüche legitimieren musste. Für die Brüche im Leben und Werk von Goethe und Schiller war der Blick verstellt. Literatur und Wissenschaft, respektive Schiller, Goethe und Helmholtz haben eine Bedeutung als Integrationselemente für das deutsche Kaiserreich über die Staatsgrenzen hinaus. Im Tempel von Literatur und Wissenschaft werden Herrschaftsansprüche gerechtfertigt und wird Politik gemacht. Wegen seiner Enthaltensamkeit in politischen Äußerungen aber doch unverkennbar patriotischen Gefühlen für Deutschland eignete sich Helmholtz für diese Vereinnahmung besonders. Dies wurde ihm überreichlich gedankt.

Kurz: In Berlin hat Helmholtz den Zenit seines Lebens erreicht. Seine Exzellenz Hermann von Helmholtz wurde zu DER Galionsfigur für das fortschrittsoptimistische, liberale Bürgertum und zeitgleich mit seiner Berufung nach Berlin ebenso für das neu entstandene Deutschland. Im Wilhelminischen Kaiserreich spielte er in der (Natur-)Wissenschaft eine gesellschaftliche Rolle, die vergleichbar ist mit der Bedeutung von Otto von Bismarck in der Politik und von seinem Freund Werner von Siemens in der Wirtschaft.

Willy Kühne<sup>124</sup> wird Helmholtz' Nachfolger in Heidelberg.

---

<sup>124</sup>Zu Kühne siehe *Leber, Theodor: Willy Kühne*. In: *Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert*. Bd. 2. S. 209–220.

## Literatur

- Albrecht, B.:** Die ehemaligen Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institutsgebäude der Universität Heidelberg im Bereich Brunnengasse, Hauptstraße, Akademiestraße und Plöck. Diss. (Typoskript), Heidelberg 1985. Eine Zusammenfassung der Dissertation in: *Semper Apertus*. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. V. Bd. Die Gebäude der Universität Heidelberg. Hg. von P. A. Riedl. Berlin / Heidelberg / New York / Tokyo 1985. S. 336–365.
- Arnold, F.:** Die physiologische Anstalt der Universität Heidelberg von 1853 bis 1858. Heidelberg 1858.
- Classen, P. / Wolgast, E.:** Kleine Geschichte der Universität Heidelberg. Berlin / Heidelberg / New York 1983.
- Dreher, A.:** Briefe von Carl Ludwig und Jacob Henle aus den Jahren 1846–1872. Diss. (Typoskript), Heidelberg 1980.
- Drüll, D.:** Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1936. Bd. 2. Berlin / Heidelberg / New York / Tokyo 1986.
- Du Bois-Reymond, Estelle (Hg.):** Zwei große Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Ein Briefwechsel zwischen Emil du Bois-Reymond und Karl Ludwig. Leipzig 1927.
- Fürbringer, M.:** Friedrich Arnold. In: *Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert*. Festschrift der Universität zur Zentenarfeier ihrer Erneuerung durch Karl Friedrich. Bd. 2. Heidelberg 1903. S. 3–110.
- Goldschmit, R.:** Julius Jolly. In: *Weech, F. / Krieger, A. (Hgg.): Badische Biographien*. V. Teil. I. Bd. Heidelberg 1906. S. 327–352.
- Haberling, W.:** Johannes Müller. Das Leben des rheinischen Naturforschers Aufgrund neuer Quellen und seiner Briefe. Leipzig 1924.
- Herneck, F.:** Drei bedeutende Naturforscher der Berliner Universität. Emil du Bois-Reymond, Hermann von Helmholtz, Emil Fischer. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin Nr. 22. Berlin 1989.
- Hintzelmann, P. (Hg.):** Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumsjahr 1886. Heidelberg 1886. *Hof- und Staats-Handbuch des Großherzogthums Baden 1858*. Karlsruhe (o.J.).
- Hörz, H.:** Hermann von Helmholtz und Österreich. In: *Broda, Engelbert (1910–1983)*. Wissenschaft und Gesellschaft. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik in Wien. Wien 1993. S. 77–95.
- Kirsten, Chr. (Hg.):** Dokumente einer Freundschaft. Briefwechsel zwischen Hermann von Helmholtz und Emil du Bois-Reymond 1846–1894. Berlin 1986.

- Koenigsberger, L.:** Hermann von Helmholtz. Bd. 1/2. Braunschweig 1902/03.
- Kremer, R. L. (Hg.):** Letters of Hermann von Helmholtz to his Wife 1847–1859. Stuttgart 1990.
- Kurbjuweit, L.:** Das Haus „Zum Riesen“. Hauptstraße 52. In: *Semper Apertus*. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. V. Bd. Die Gebäude der Universität Heidelberg. Hg. von P. A. Riedl. Berlin / Heidelberg / New York / Tokyo 1985. S. 323–335.
- Leber, T.:** Willy Kühne. In: *Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert*. Bd. 2. Heidelberg 1903. S. 209–220.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950.** Hg. von der österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von L. Santifaller. Bearbeitet von E. Obermayer-Marnach. I. Bd. Graz / Köln 1957.
- Pagel, F.:** Gustav Jacob Henle. In: *ADB Bd. 50*. Nachträge bis 1899. Neudruck der 1. Aufl. von 1905. Berlin 1971. S. 190 f.
- Pockels, F.:** Gustav Robert Kirchhoff. In: *Heidelberger Professoren aus dem 19. Jahrhundert*. Bd. 2. Heidelberg 1903. S. 245–263.
- Rothschuh, K. E.:** Geschichte der Physiologie. XV. Bd. Berlin / Göttingen / Heidelberg 1953.
- Siemens-Helmholtz, E., v. (Hg.):** Anna von Helmholtz. Ein Lebensbild in Briefen. Bd. 1. Berlin 1929.
- Stübler, E.:** Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1386–1925. Heidelberg 1926.
- Weech, F. O. A. (Hg.):** Badische Biographien. Zweiter Theil. Heidelberg 1875. S. 311–315.
- Weisert, H.:** Die Verfassung der Universität Heidelberg im 19. Jahrhundert. In: *Ruperto Carola* 52/1973. S. 13–20.
- Ders.: Die Verfassung der Universität Heidelberg. Überblick 1386–1952. (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Jhg. 1974, 2. Abh.). Heidelberg 1974.

## Archivalien<sup>125</sup>

**BBAW:** Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften; Akademiearchiv.

**GLA:** Generallandesarchiv Karlsruhe.

**GStAPK:** Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin.

**HUB,UA:** Archiv der Humboldt-Universität Berlin

**ÖNB:** Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

**ÖStA:** Österreichisches Staatsarchiv in Wien; Kriegsarchiv.

**SBB-PK:** Staatsbibliothek in Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

**UBHD:** Universitätsbibliothek Heidelberg.

**UAHD:** Universitätsarchiv Heidelberg.

**UAW:** Universitätsarchiv Wien.

---

Dr. Franz Werner gestattete freundlicherweise 2011 die Publikation des leicht überarbeiteten Aufsatzes im Internet.

Siehe auch das Buch von Franz Werner, Hermann Helmholtz' Heidelberger Jahre (1858–1871). Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Heidelberg, Bd. 8. 229 Seiten mit 52 Abbildungen. Berlin, Heidelberg (Springer-Verlag) 1997.  
Signatur UB Heidelberg: 97 H 99

---

<sup>125</sup>Bei direkt eingesehenen Archivalien bleibt sowohl die Interpunktion als auch die Orthographie unberichtigt (diplomatischer Abdruck).